Sachverständigenrat
für Integration und Migration

Expertise

Integration in Schleswig-Holstein

Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2020

Expertise im Auftrag des Ministeriums für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung **3**
1 Zuwanderung und Integration in Schleswig-Holstein **5**
1.1 Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein 7
1.2 Die Erfassung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein 10
2 Befunde des SVR-Integrationsbarometers 2020 ..... **12**
2.1 Soziale Integration: Kontakte, Diskriminierungserfahrungen und Engagement 14
2.1.1 Häufigkeit und Qualität interkultureller Kontakte 15
2.1.2 Erlebte Benachteiligung aufgrund der Herkunft 19
2.1.3 Politische Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement 22
2.2 Kulturelle Integration: Sprachkenntnisse und Nutzungssprache von Medien 25
2.2.1 Sprachkenntnisse 26
2.2.2 Nutzungssprache beim Medienkonsum 27
2.3 Identifikatorische Integration: das Gefühl von Zugehörigkeit 29
2.4 Vertrauen in Institutionen und Medien 31
2.4.1 Institutionenvertrauen 31
2.4.2 Medienvertrauen 35
2.5 Das Integrationsklima in Schleswig-Holstein 36
3 Fazit und Ausblick **39**
Literatur **42**
Anhang **46**
Abbildungsverzeichnis 46
Tabellenverzeichnis 46
Abkürzungsverzeichnis 47

Zusammenfassung

Integrationsmonitorings dienen dazu, anhand entsprechender Indikatoren die Teilhabe von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund[1] in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu erfassen. Damit geben sie Aufschluss über den Stand der Integration zu einem bestimmten Zeitpunkt. Es ist sinnvoll, die Erhebung in regelmäßigen Abständen zu wiederholen; so lassen sich Entwicklungen und Tendenzen im Zeitverlauf erkennen. Gleichzeitig können politische Entscheidungstragende mithilfe solcher Monitorings Handlungsbedarfe besser erkennen und gezielter intervenieren.

In dem bisherigen Integrationsmonitoring für Schleswig-Holstein, dem Integrationsmonitoring der Länder, lag der Fokus vor allem auf Merkmalen der strukturellen Integration. Dazu gehört beispielsweise die Teilhabe am Arbeitsmarkt oder am Bildungssystem. Weitere Dimensionen wie soziale Teilhabe, Zugehörigkeitsgefühle oder Indikatoren zur kulturellen Integration wurden in der Vergangenheit kaum berücksichtigt. Das Integrationsmonitoring der Länder ist ein gemeinsames Instrument der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister bzw. Senatorinnen und Senatoren und erfüllt seit rund zehn Jahren eine zentrale Funktion. Seit dem Jahr 2021 (6. Bericht) werden darin erstmals auch subjektive Indikatoren dargestellt; diese basieren auf dem Integrationsbarometer des Sachverständigenrats für Integration und Migration (SVR) (Info-Box 3).[2] Für das Integrationsbarometer werden Menschen mit und ohne Migrationshintergrund dazu befragt, wie sie das Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft sehen und welche Erfahrungen sie damit gemacht haben.

Der vorliegende Bericht erweitert und vertieft die für den Bericht der Länder vorgenommenen Auswertungen für Schleswig-Holstein. Er stützt sich auf eine Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2020, die im Auftrag des schleswig-holsteinischen Ministeriums für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung durchgeführt wurde. Die vertiefenden Analysen und die Auswertung zusätzlicher Items ergeben weiterführende und differenziertere Befunde zum Stand der Integration in Schleswig-Holstein. Insgesamt zeigt sich für Schleswig-Holstein ein positives Bild; dabei gibt es in manchen Bereichen jedoch recht deutliche Unterschiede sowohl zwischen den als auch innerhalb der Bevölkerungsgruppen und auch zwischen Schleswig-Holstein und dem übrigen Bundesgebiet:

[1] In diesem Bericht werden die Begriffe Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit Einwanderungsgeschichte und Zugewanderte synonym verwendet. Allerdings wird in Kap. 2 vorwiegend der Begriff Migrationshintergrund gebraucht, da sich die Ausführungen dort auf die statistische Kategorie der Datenauswertung beziehen.
[2] Vgl. www.integrationsmonitoring-laender.de (12.10.2021).

- Die meisten Zugewanderten und ihre Nachkommen in Schleswig-Holstein haben häufig oder sehr häufig Kontakt zu Menschen ohne Zuwanderungsgeschichte, und zwar in allen Lebensbereichen. Zudem bewerten sie diese Kontakte ganz überwiegend positiv. Beispielsweise geben rund 97 Prozent von ihnen an, dass sie am Arbeitsplatz „eher positive" oder „sehr positive" Erfahrungen gemacht haben. Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund zeigt sich ebenfalls ein durchweg positives Bild. Der entsprechende Anteil ist hier zwar etwas kleiner, beträgt aber immerhin auch rund 90 Prozent. Beim nachbarschaftlichen Umfeld sind die Bewertungen ganz ähnlich.

- Auch das Integrationsklima in Schleswig-Holstein schätzen beide Bevölkerungsgruppen ganz überwiegend positiv ein und sogar geringfügig besser als im übrigen Bundesgebiet. Bei den Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zeigen sich keine Unterschiede nach Geschlecht. Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund dagegen bewerten Frauen das Integrationsklima in allen gesellschaftlichen Teilbereichen – mit Ausnahme des Arbeitsmarktes – besser als Männer. Besonders ausgeprägt ist dieser Gender-Climate-Gap in Bezug auf die sozialen Beziehungen.

- Die Befragten mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein identifizieren sich überdurchschnittlich stark mit ihrem Wohnort: 66 Prozent fühlen sich diesem „voll und ganz" zugehörig, das sind 11 Prozentpunkte mehr als im übrigen Bundesgebiet. Zudem ist Schleswig-Holstein das einzige Bundesland, in dem sich Zugewanderte und ihre Nachkommen sogar tendenziell stärker mit ihrem Wohnort identifizieren als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund.

- Schlechter als im übrigen Bundesgebiet beurteilen Zugewanderte in Schleswig-Holstein dagegen ihre Deutschkenntnisse: Rund 20 Prozent der Befragten schätzen sie als „sehr schlecht" oder „eher schlecht" ein; bundesweit sind es 15 Prozent. Dieser Unterschied ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass Frauen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein ihre Deutschkenntnisse deutlich schlechter beurteilen als jene im übrigen Bundesgebiet: Nur 71 Prozent halten sie für „sehr gut" oder „gut" (Bund: 87 %).

- Für verschiedene Indikatoren politisch-sozialer Teilhabe zeigen sich in Schleswig-Holstein wie im übrigen Bundesgebiet bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund durchweg Partizipationsdefizite. Als politisch aktiv etwa bezeichnen sich von den Befragten mit Migrationshintergrund nur 9 Prozent, gegenüber 21 Prozent bei den Menschen ohne Migrationshintergrund (im übrigen Bundesgebiet liegen die Werte bei 10 % vs. 24 %). Ähnlich ist das Bild beim zivilgesellschaftlichen Engagement: Die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund ist erheblich häufi-

ger in Vereinen aktiv oder außerhalb von Vereinen ehrenamtlich engagiert als die Zugewanderten und ihre Nachkommen. Anders als in den übrigen Bundesländern engagieren sich Zugewanderte in Schleswig-Holstein eher in randstädtischen und ländlichen Gebieten als im urbanen Raum.

1 Zuwanderung und Integration in Schleswig-Holstein

In Schleswig-Holstein spielt die Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte eine wichtige Rolle. Bereits im Jahr 2002 wurde hier ein Integrationskonzept beschlossen – eines der ersten auf Landesebene. Im Jahr 2010 wurde es in Form des Aktionsplans Integration fortgeschrieben (Landesregierung Schleswig-Holstein 2011). Um Fragen rund um die Themen Migration und Integration strategisch zusammenzufassen, wurde dieser 2014 weiterentwickelt und in die Migrations- und Integrationsstrategie des Landes eingearbeitet (Landesregierung Schleswig-Holstein 2014). Zuletzt wurde im Juni 2021 das Gesetz zur Integration und Teilhabe (Integrations- und Teilhabegesetz für Schleswig-Holstein, Int-TeilhG)[3] beschlossen. Es soll migrationspolitische Anstrengungen noch stärker verbindlich machen.[4] Als zentrales Ziel benennt das Gesetz, „die Integration und Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens […] zu ermöglichen, zu fördern und zu gestalten" (§ 3 Int-TeilhG).

Als Leitlinie für das Gesetz dient der Ansatz „Fördern und Fordern": Integration ist nach diesem Verständnis gleichermaßen Teilhabeförderung und Einladung, bestimmte Angebote wahrzunehmen, wie eine Verpflichtung zu eigener Anstrengung. Die Landesregierung von Schleswig-Holstein sieht Integration dabei als einen gesamtgesellschaftlichen Prozess, an dem Menschen mit wie ohne Migrationshintergrund beteiligt sind und der von der öffentlichen Verwaltung unterstützt wird (s. § 1 Int-TeilhG). Dieser Prozess erfordert auf beiden Seiten Offenheit und die Bereitschaft zu Veränderung. Beispielsweise soll Zugewanderten die gleichberechtigte Teilhabe in den Bereichen Bildung und Arbeitsmarkt ermöglicht werden. Gleichzeitig wird erwartet, dass sie die Grundwerte des Grundgesetzes und der Landesverfassung achten und Deutsch lernen (s. z. B. § 7 Int-TeilhG).

[3] Integrations- und Teilhabegesetz für Schleswig-Holstein, Int-TeilhG vom 23.06.2021 (GVBL. SH 2021 Nr. 10, S. 730).
[4] Ein Integrationsgesetz hatten bis dahin folgende Bundesländer verabschiedet: Berlin (2010), Nordrhein-Westfalen (2012), Baden-Württemberg (2015) und Bayern (2016). Für einen Vergleich dieser vier Integrationsgesetze s. SVR-Forschungsbereich 2017.

Das Gesetz schreibt zudem fest, dass die Ziele wie auch die entsprechenden Integrationsmaßnahmen und -strukturen regelmäßig zu überprüfen sind, um deren Erfolg und Wirksamkeit beurteilen zu können (§ 10 Int-TeilhG). Das erfordert zuverlässige Informationen über den Stand der Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu einem gegebenen Zeitpunkt wie auch über ihre Entwicklung.[5] Solche Daten bieten Integrationsmonitorings,[6] die das Konzept Integration durch verschiedene Indikatoren operationalisieren und Integration so messbar machen. Diese Indikatoren können auf verschiedenen Ebenen bzw. in unterschiedlichen Dimensionen angesiedelt sein. Zum einen lässt sich beispielsweise anhand von Daten zur Arbeitsmarktintegration die strukturelle Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte überprüfen. Zum anderen können individuell erhobene Indikatoren soziale, kulturelle und identifikatorische Integration messbar machen. Auf der Grundlage des im Jahr 2007 beschlossenen Nationalen Integrationsplans hat die Länderoffene Arbeitsgruppe „Indikatorenentwicklung und Monitoring" (LAG) der Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder (IntMK) ein Indikatorenset für ein Integrationsmonitoring entwickelt, das seither ständig überprüft und weiterentwickelt wird.[7] Das Integrationsmonitoring der Länder berücksichtigte zunächst nur strukturelle Indikatoren; zuletzt wurde es um subjektive Indikatoren erweitert. Dieser Schritt wurde dadurch ermöglicht, dass sich an dem aus Bundesmitteln kofinanzierten Integrationsbarometer des Sachverständigenrats für Integration und Migration (SVR, vormals Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration) auch die Länder beteiligten. Dadurch konnten für das SVR-Integrationsbarometer genügend Personen befragt werden, um auf der Ebene der einzelnen Länder repräsentative Ergebnisse für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu erzielen. So wurde das Integrationsmonitoring der Länder um mehrere Dimensionen erweitert: soziale, kulturelle und identifikatorische Integration sowie die subjektiven Bedingungen von Integration (s. dazu Kap. 1.2; für Ergebnisse auf Bundesebene sowie zugrunde liegende Methoden s. SVR 2020a; SVR 2020b).

Der vorliegende länderspezifische Bericht wurde für Schleswig-Holstein erweitert und vertieft die für den Monitoringbericht der Länder vorgenommenen Auswertungen. Er basiert auf einer im

[5] Da Integration als gesamtgesellschaftlicher Prozess gesehen wird, sind bestimmte Indikatoren auch bei Menschen ohne Migrationshintergrund zu überprüfen.
[6] Der Begriff Monitoring bezeichnet eine systematisch angelegte und sich wiederholende Beobachtung, die Sachverhalte mithilfe bestimmter Indikatoren über mehrere Zeitpunkte hinweg dokumentiert. Im Feld der Integration zielen Monitorings vor allem darauf ab, in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe zwischen Zugewanderten sowie ihren Nachkommen und Personen ohne Migrationshintergrund Unterschiede zu erfassen und ihre Veränderung im Zeitverlauf nachzuvollziehen (vgl. Filsinger 2014).
[7] Vgl. www.integrationsmonitoring-laender.de (12.10.2021).

Auftrag des Ministeriums für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung vorgenommenen Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2020, die weiterführende und differenziertere Befunde zum Stand der Integration in Schleswig-Holstein liefert. Der Bericht gibt zunächst einen Überblick über die Struktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein (s. Kap. 1.1) und beschreibt die bisherigen Formate des Integrations- und Zuwanderungsmonitorings (s. Kap. 1.2). Anschließend werden die Befunde der Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2020 zur sozialen, kulturellen und identifikatorischen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein vorgestellt (s. Kap. 2). Der Bericht schließt mit einem Fazit und Ausblick (s. Kap. 3).

1.1 Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein

Im Jahr 2020 lebten in Schleswig-Holstein nach der Definition des statistischen Bundesamts etwa 522.000 Menschen mit Migrationshintergrund; das entspricht 18 Prozent der schleswig-holsteinischen Gesamtbevölkerung.[8] Dieser Anteil liegt deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 27 Prozent. Schleswig-Holstein hat damit von allen westdeutschen Bundesländern den geringsten Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund (westdeutscher Durchschnitt inklusive Berlin: 30 %; ostdeutscher Durchschnitt ohne Berlin: 9 %) (Statistisches Bundesamt 2021).[9]

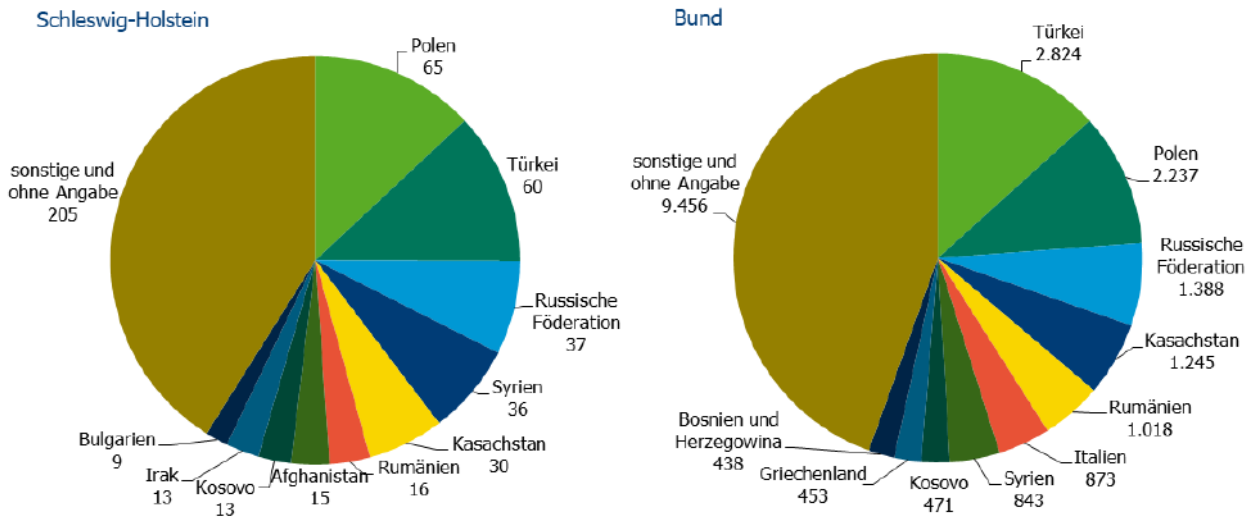
Zwar spielt Migration in Schleswig-Holstein schon seit längerer Zeit eine wichtige Rolle. Als Flächenland mit weniger Wirtschaft und Industrie hatte es aber in der Vergangenheit auch weniger Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter als etwa Nordrhein-Westfalen oder Baden-Württemberg. In der jüngeren Geschichte des Landes stieg die Zuwanderung durch die Aufnahme von Flüchtlingen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und ab 2015 durch die Aufnahme von Flüchtlingen vor allem aus Syrien, dem Irak und Afghanistan.

[8] Die in diesem Abschnitt vorgestellten Zahlen stammen aus dem Mikrozensus des Statistischen Bundesamts. Nach der Definition des Statistischen Bundesamts hat eine Person einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit der deutschen Staatsangehörigkeit geboren wurde (Statistisches Bundesamt 2020). Schleswig-Holstein folgt im Int-TeilhG ebenfalls dieser Definition (s. § 2 Int-TeilhG). Andere Stellen verwenden jedoch zum Teil davon abweichende Definitionen (Info-Box 2). Dies kann zu unterschiedlichen Ergebnissen führen.

[9] Aufgrund technischer und methodischer Umstellungen sowie der Auswirkungen der Covid-19-Pandemie sind die Ergebnisse des Mikrozensus 2020 (Statistisches Bundesamt 2021) nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar, da in diesem Jahr nach Angaben des Statistischen Bundesamtes die „gewohnte fachliche und regionale Auswertungstiefe nicht erreichbar" war (s. www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Methoden/mikrozensus-2020.html, 12.10.2021). Die für diese Untersuchung relevante Einschränkung betrifft die Zahlen zu den Herkunftsländern (vgl. FN 11). Hier werden die Ergebnisse aus dem Mikrozensus 2019 wiedergegeben, da es hier bei den Werten im Vergleich zum Mikrozensus 2020 zu Verschiebungen in der Reihenfolge der zahlenmäßig wichtigsten Herkunftsländer bzw. vereinzelt zu Diskrepanzen kommt, die zurzeit nicht plausibel erklärt werden können.

Die Kategorie „Menschen mit Migrationshintergrund" umfasst eine sehr heterogene Gruppe, deren Mitglieder sich beispielsweise im Hinblick auf das Herkunftsland, die individuellen Migrationserfahrungen, die Aufenthaltsdauer und die Staatsangehörigkeit unterscheiden. Von den Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein besaß 2020 über die Hälfte (53 %) die deutsche Staatsbürgerschaft (bundesweit: 53 %); mehr als ein Drittel (37 %) ist hier geboren (bundesweit: 38 %). Zu den größten Herkunftsgruppen gehörten Personen mit einem Migrationshintergund aus Polen (65.000 Personen oder 13 % der Bevölkerung mit Migrationshintegrund), der Türkei (60.000 Personen oder 12 %), der russischen Föderation (37.000 Personen oder 7 %), Syrien (36.000 Personen oder 7 %) und Kasachstan (30.000 Personen oder 6 %) (Abb. 1).[10]

Abb. 1 Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Herkunftsländern 2019 (in 1.000)[11]



Anmerkung: Die Zuordnung zu den Herkunftsländern basiert auf der gegenwärtigen oder früheren nicht-deutschen Staatsangehörigkeit einer Person bzw. ihrer Eltern. Personen, deren Elternteile unterschiedliche Staatsangehörigkeiten haben bzw. hatten, fallen unter „sonstige und ohne Angabe".
Quelle: Statistisches Bundesamt 2020; eigene Darstellung

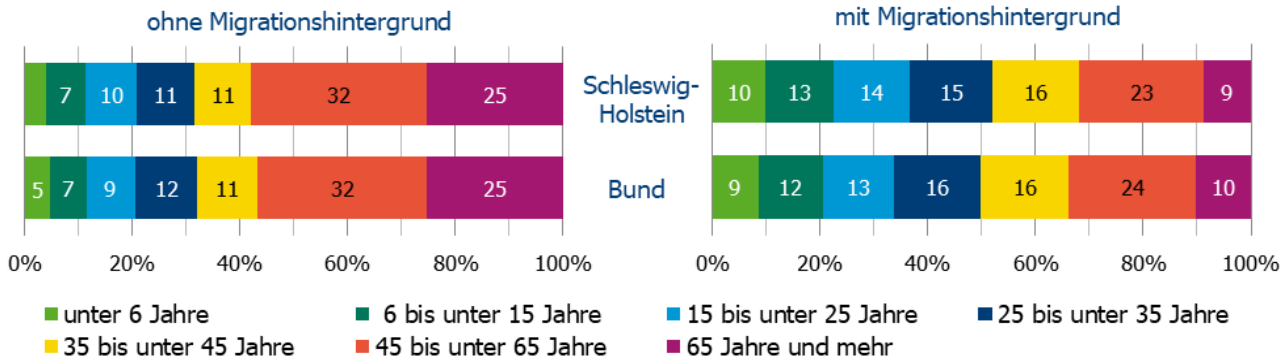
Diese Struktur ähnelt der in Deutschland insgesamt, allerdings mit zwei Unterschieden: Zum einen bilden Personen mit polnischen Wurzeln in Schleswig-Holstein die größte Gruppe; in Deutschland bilden sie hingegen die zweitgrößte Gruppe. Zum anderen sind Personen aus Syrien, Afghanistan und Irak gemessen an ihrem Anteil an der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Schleswig-

[10] Die Gruppe der (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler umfasst in Schleswig-Holstein 53.000 Personen. Damit beträgt ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung in Schleswig-Holstein knapp 2 Prozent (bundesweit: 3 %) und an der Zuwandererbevölkerung rund 10 Prozent (bundesweit: 11 %) (Statistisches Bundesamt 2021).
[11] Aufgrund der Einschränkungen im aktuellen Mikrozensus 2020 (s. FN 9) werden hier die Daten des Mikrozensus 2019 verwendet. Änderungen, die zurzeit nicht plausibel erklärt werden können, betreffen z. B. die Bevölkerung mit polnischem Migrationshintergrund, die 2020 im Vergleich zum Vorjahr 7.000 Personen weniger aufweist. Zudem werden bei einigen der zehn wichtigsten Herkunftsländer keine Werte ausgewiesen.

Holstein stärker vertreten als im Bundesdurchschnitt.[12] Zudem gibt es in Schleswig-Holstein eine bedeutende dänische Minderheit. Die genaue Größe dieser Bevölkerungsgruppe ist zwar nicht bekannt, da sie statistisch nicht erfasst wird. Von offizieller Seite wird sie jedoch auf ca. 50.000 Personen geschätzt; nach anderen Schätzungen liegt die Zahl noch höher (Schleswig-Holsteinischer Landtag 2017: 55).[13]

Menschen mit Migrationshintergrund sind im Schnitt jünger als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Dies gilt für Schleswig-Holstein ebenso wie für Gesamtdeutschland. In Schleswig-Holstein waren 2020 knapp vier von zehn Personen mit Migrationshintergrund unter 25 Jahre alt (37 %; bundesweit: 34 %), bei den Personen ohne Migrationshintergrund waren es lediglich zwei von zehn (21 %; bundesweit: 21 %) (Abb. 2). Damit sind Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein im Schnitt geringfügig jünger als im Bundesgebiet insgesamt. Von den in Schleswig-Holstein wohnhaften selbst Zugewanderten lebten im Jahr 2020 rund vier von zehn (42 %) bereits zwanzig Jahre oder länger in Deutschland (bundesweit: 49 %); bei rund zwei von zehn (19 %) waren es weniger als fünf Jahre (bundesweit: 18 %).

Abb. 2 Altersstruktur der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund 2020



Anmerkung: Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen. Werte unter 5 Prozent sind nicht abgebildet.
Quelle: Statistisches Bundesamt 2021; eigene Darstellung

[12] Diese Länder gehörten in den letzten Jahren zu den Hauptherkunftsländern von Asylsuchenden.
[13] Schaefer-Rolffs und Schnapp (2015) schätzen die Zahl deutlich höher. Die Autoren kommen in ihrer Studie zu dem Schluss, dass in Deutschland insgesamt ca. 104.000 Angehörige der dänischen Minderheit leben, die große Mehrheit von ihnen mit knapp 80.000 Personen in Schleswig-Holstein. Da die Angehörigen dieser Gruppe zum Teil schon seit mehreren Generationen in Schleswig-Holstein leben, ist Dänemark nicht eines der Hauptherkunftsländer von Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein.

1.2 Die Erfassung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein

Um die Integration in Schleswig-Holstein zu messen und zu beurteilen, steht in Schleswig-Holstein das Integrationsmonitoring der Länder (Ländermonitoring) als zentrale Publikationsreihe zur Verfügung. Dieses spielt in Schleswig-Holsteins Zuwanderungs- und Integrationsmonitoring eine wichtige Rolle: Auf seinen Ergebnissen basieren die Zahlen und Fakten zur Zuwanderung und Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, die die Landesregierung auf ihrer Webseite veröffentlicht. Das Ländermonitoring wird von der Länderoffenen Arbeitsgruppe „Indikatorenentwicklung und Monitoring" (LAG) der IntMK seit 2011 alle zwei Jahre veröffentlicht. Bisher berücksichtigte es nur die strukturelle Integration anhand ausgewählter Indikatoren für die Bereiche rechtliche Integration, Integrationskurse, Kinderbetreuung, Bildung, Arbeit, Gesundheit, Wohnen, Kriminalität und interkulturelle Öffnung von Institutionen.[14] Dies hat sich mit dem aktuellen 6. Bericht von 2021 verändert: Das Ländermonitoring wurde um sog. weiche Indikatoren erweitert, die die soziale, kulturelle und identifikatorische Integration messen können (Info-Box 1).

Info-Box 1 Verschiedene Dimensionen von Integration

Der SVR versteht Integration als möglichst chancengleiche Teilhabe aller an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens (SVR 2010). In der Integrationsforschung gibt es unterschiedliche Ansätze, um verschiedene Lebensbereiche konzeptionell und empirisch voneinander abzugrenzen. So unterschied der amerikanische Migrationssoziologe Milton Gordon (1964: 69–70) bereits in den 1960er Jahren sieben Teilprozesse der „Assimilation" (damals der gängige Begriff für das, was heute i. d. R. mit dem breiter gefassten Begriff der Integration bezeichnet wird). Dazu gehörten Änderungen kultureller Muster und Verhaltensweisen, der Zugang zu Gruppen und Institutionen, interethnische Beziehungen sowie die Entwicklung eines Gefühls der Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Psychologische Ansätze unterscheiden zwischen kognitiven (z. B. Werte und Einstellungen), affektiven (z. B. Zugehörigkeitsgefühl) und verhaltensbezogenen Aspekten (z. B. Sprachpräferenzen) (Schwartz et al. 2011).
Die deutsche Integrationsforschung nutzt häufig den Ansatz von Friedrich Heckmann (2015). Dieser unterscheidet strukturelle, kulturelle, soziale und identifikatorische Dimensionen von Integration. Strukturelle Integration umfasst die Teilhabe an Bereichen wie Arbeits- und Wohnungsmarkt, Bildungs- und Rechtssystem sowie an wohlfahrtsstaatlichen Leistungen. Kulturelle bzw. kognitive Integration bezieht sich u. a. auf sprachliche Fertigkeiten und darauf, inwieweit Zugewanderte mit den (kulturellen) Normen und Werten der Aufnahmegesellschaft vertraut sind und sich auf diese einstellen können. Soziale Integration betrifft Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung. Identifikatorische Integration schließlich beschreibt, wie stark sich Zuwanderinnen und Zuwanderer der Gesellschaft zugehörig fühlen und wie gut es ihnen gelingt, zwei (oder mehr) kulturelle Zugehörigkeiten innerhalb der eigenen Person miteinander in Einklang zu bringen (vgl. Berry 1997). Viele Integrationsmonitorings beziehen sich direkt oder indirekt auf diese Einteilung (vgl. LAG 2021: 10).

[14] Zu den Möglichkeiten und Grenzen bestehender Integrationsmonitorings s. SVR (2017b).

Die Hauptbezugsquellen für strukturelle Indikatoren sind der Mikrozensus, das Ausländerzentralregister (AZR), die Kriminalstatistik und die (Hoch-)Schulstatistik. Als neue Quelle ist im 6. Bericht das Integrationsbarometer des Sachverständigenrats für Integration und Migration (SVR) hinzugekommen. Mit diesem können erstmals auch subjektive Indikatoren aus allen Integrationsdimensionen berücksichtigt und ausgewertet werden. Manche der genannten Datenquellen erlauben einen Vergleich zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Allerdings ist der Begriff Migrationshintergrund je nach Datenquelle teilweise unterschiedlich definiert (Info-Box 2). Darüber hinaus wird in manchen Fällen nur die Staatsangehörigkeit erhoben; damit sind nur Aussagen über eine Teilgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund möglich.

Ergänzt wird das Ländermonitoring durch verschiedene Statistiken und Berichte. Diese sind jedoch nicht als systematisches Integrationsmonitoring zu bewerten, da sie keine Integrationsindikatoren beinhalten oder nicht regelmäßig erhoben und veröffentlicht werden. So weist das Statistische Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein in einigen Berichten die Staatsbürgerschaft aus. Dazu gehören etwa Berichte zu berufsbildenden Schulen, Lehrerinnen und Lehrern in allgemeinbildenden Schulen, sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sowie Asylbewerberleistungen. Zudem veröffentlicht das Landesamt für Zuwanderung und Flüchtlinge monatlich einen Bericht zur Zuwanderung in Schleswig-Holstein und eine Belegungsstatistik der Landesunterkünfte für Flüchtlinge. Zuletzt wurden verschiedene Indikatoren der strukturellen Integration im Sozialbericht des Ministeriums für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren veröffentlicht. Darüber hinaus publiziert die Bundesagentur für Arbeit regelmäßig Statistiken zur Entwicklung auf dem deutschen Arbeitsmarkt auf Landesebene. Sie erstellt u. a. nach Staatsangehörigkeit aufgeschlüsselte Tabellen und Statistiken für Menschen mit Migrationshintergrund und für Menschen im Fluchtkontext.[15]

Info-Box 2 Migrationshintergrund: unterschiedliche Definitionen

Die einzelnen Datenquellen des Ländermonitorings – der für Schleswig-Holstein wichtigsten Datenquelle – verwenden unterschiedliche Definitionen, um Zuwanderinnen und Zuwanderer zu erfassen. Dadurch beziehen sich die Statistiken z. T. auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. Einige Quellen differenzieren nur nach Staatsangehörigkeit. Beispielsweise unterscheiden die Hochschulstatistik und die polizeiliche Kriminalstatistik zwischen deutschen Staatsangehörigen auf der einen Seite und Ausländerinnen und Ausländern auf der anderen. Deutsche Staatsangehörige, die selbst oder deren Eltern in einem anderen Land geboren wurden (z. B. auch (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler), können damit nicht betrachtet werden.

[15] S. Migration – Statistik der Bundesagentur für Arbeit: https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Navigation/Statistiken/Themen-im-Fokus/Migration/Migration-Nav.html (12.10.2021).

Ein erheblicher Teil der Menschen mit Migrationshintergrund hat aber die deutsche Staatsangehörigkeit (in Schleswig-Holstein über die Hälfte). Daher lässt sich aus solchen Statistiken nur sehr eingeschränkt ableiten, wie gut Zuwanderinnen und Zuwanderer insgesamt integriert sind und an welchen Stellen die Politik handeln muss.
Aus diesem Grund nutzen seit 2005 immer mehr Statistiken als Unterscheidungskriterium nicht die Staatsangehörigkeit, sondern den Migrationshintergrund einer Person. Wann ein solcher vorliegt, wird jedoch wiederum unterschiedlich definiert.
Nach der Definition des Statistischen Bundesamts hat eine Person dann einen Migrationshintergrund, „wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt" (Statistisches Bundesamt 2020: 4). Dies umfasst zugewanderte und in Deutschland geborene Ausländerinnen und Ausländer, Eingebürgerte, (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler sowie Nachkommen der drei genannten Gruppen, die als deutsche Staatsangehörige geboren sind. Im Mikrozensus wird der Migrationshintergrund über den Geburtsort der Befragten bzw. ihrer Eltern erfasst; dafür werden bis zu neunzehn Fragen verwendet (Will 2018). Das Integrationsmonitoring der Länder definiert Menschen mit Migrationshintergrund dagegen als Personen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben, die im Ausland geboren und nach dem 31. Dezember 1955 nach Deutschland zugewandert sind oder die einen im Ausland geborenen Elternteil haben, der nach dem 31. Dezember 1955 nach Deutschland zugewandert ist (LAG 2021: 11).
Einzelne Institutionen verwenden wieder andere Definitionen. Die Bundesagentur für Arbeit (BA) etwa orientiert sich weitgehend an der Definition des Mikrozensus, fasst diese aber etwas enger. So werden Personen, deren Eltern als Ausländerinnen oder Ausländer in Deutschland geboren und später eingebürgert wurden, im Mikrozensus zur Gruppe mit Migrationshintergrund gezählt, nach der Definition der BA jedoch nicht. Die Schulstatistiken erfassen Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund bisher je nach Bundesland unterschiedlich; manche bestimmen den Migrationshintergrund nur anhand der Herkunftssprache (Kemper 2017). In der Schulstatistik in Schleswig-Holstein wird der Migrationshintergrund über die Staatsangehörigkeit, den (Spät-)Aussiedlerstatus, die Verkehrssprache sowie das Geburtsland operationalisiert (Kemper 2017: 50).
Das SVR-Integrationsbarometer orientiert sich an der Definition des Mikrozensus.[16]

2 Befunde des SVR-Integrationsbarometers 2020

Das SVR-Integrationsbarometer 2020 erfasst anhand von Umfragedaten die subjektiv wahrgenommene soziale, kulturelle und identifikatorische Teilhabe von Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte in Deutschland. Damit wird die Berichterstattung zu Aspekten der strukturellen Integration, die auf Daten der amtlichen Statistik basiert, um Aspekte dieser Integrationsdimensionen erweitert. Für das Integrationsbarometer werden Menschen mit und ohne Migrationshintergrund dazu befragt, wie sie beispielsweise das Zusammenleben in Deutschland wahrnehmen und welche Erfahrungen sie damit gemacht haben. Die vorliegende Sonderauswertung stützt sich auf Angaben von 503 Personen ohne Migrationshintergrund und 522 Personen mit Migrationshintergrund, die in Schleswig-Holstein leben und im Zuge des SVR-

[16] Ausführliche Erläuterungen hierzu finden sich im Methodenbericht zum SVR-Integrationsbarometer 2020 unter www.svr-migration.de/barometer (12.10.2021).

Integrationsbarometers 2020 zwischen November 2019 und August 2020 befragt wurden. Diese Datenbasis erlaubt repräsentative Aussagen über beide Bevölkerungsgruppen im Land. Im gleichen Zeitraum wurden bundesweit insgesamt 15.095 Personen interviewt (Info-Box 3). Um die Befunde für Schleswig-Holstein besser einordnen zu können, werden sie jeweils den Ergebnissen zu den übrigen Bundesländern (Bund ohne Schleswig-Holstein) gegenübergestellt.

Info-Box 3 Das SVR-Integrationsbarometer

Das SVR-Integrationsbarometer wird seit 2010 zweijährlich erhoben; seit 2016 sind die Erhebungen bundesweit repräsentativ. Das SVR-Integrationsbarometer 2020 wurde erstmals vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat und den für Integration zuständigen Ressorts der Länder gemeinsam gefördert. In diesem Zuge wurde die Stichprobe umgestellt und deutlich erweitert. Dadurch sind neben bundesweiten Analysen nun auch repräsentative länderspezifische Auswertungen möglich. Insgesamt wurden zwischen Ende November 2019 und Anfang August 2020 15.095 Personen interviewt. 8.034 davon waren Personen ohne Migrationshintergrund, 1.244 (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler, 880 Türkeistämmige, 2.078 Zuwanderinnen und Zuwanderer aus einem EU-Land und 2.859 Personen mit einem Migrationshintergrund aus der „übrigen Welt".
Die Befragung wurde telefonisch über Mobil- und Festnetznummern von der BIK Aschpurwis + Behrens GmbH durchgeführt. Hierfür wurde der Telefonnummernpool des Arbeitskreises Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V. genutzt. In jedem Haushalt wurde eine mindestens 15-jährige Person befragt, die nach dem „Last Birthday-Verfahren" zufällig ausgewählt wurde. Zweisprachige Interviewer und Interviewerinnen führten die Befragung auf Deutsch, Englisch, Türkisch, Russisch, Farsi und Arabisch durch. Die Fragebögen wurden zuvor in allen Sprachen einem umfangreichen kognitiven Pretest unterzogen und anschließend unter Feldbedingungen getestet.
Die Gruppe der Zugewanderten wurde durch Gewichtung an die (bundesweiten wie länderspezifischen) Verhältnisse in der Bevölkerung angepasst. Zudem wurde auf Bundesebene jede Herkunftsgruppe anhand soziodemografischer Merkmale (u. a. Bildung, Alter, Geschlecht, Erwerbsstatus) auf der Basis einer Sonderauswertung des Mikrozensus gewichtet. In den einzelnen Bundesländern erfolgte die Gewichtung anhand soziodemografischer Merkmale für Befragte mit und ohne Migrationshintergrund gesondert. Die Ergebnisse sind somit auf Bundes- und Landesebene repräsentativ für die Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund, auf Bundesebene auch für die einzelnen Herkunftsgruppen. Ergebnisse für das gesamte Bundesgebiet hat der SVR im Dezember 2020 publiziert (SVR 2020b). Ein umfassender Methodenbericht ist auf der Homepage des SVR abrufbar.[17]
Die Stichprobe für Schleswig-Holstein umfasst insgesamt 1.025 Personen, davon 503 Menschen ohne Migrationshintergrund, 97 (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler, 70 Türkeistämmige, 142 Zuwanderer und Zuwanderinnen aus der EU und 213 aus der „übrigen Welt". Wie bei der bundesweiten Stichprobe wurden auch für Schleswig-Holstein die Gruppen auf der Grundlage des Mikrozensus nach soziodemografischen Merkmalen gewichtet; dies erlaubt repräsentative Aussagen für die Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund. Für weitergehende Differenzierungen, z. B. nach einzelnen Herkunftsgruppen, sind die Fallzahlen in Schleswig-Holstein zu gering.

[17] Vgl. https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2021/06/SVR_IB2020_Methodenbericht.pdf (12.10.2021).

Die ermittelten Daten beruhen auf den subjektiven Sichtweisen der Befragten, es sind keine objektiven Größen. Beispielsweise können die Einzelnen unterschiedlich einschätzen, welche Interaktionsform als Kontakt gilt und ab wann Kontakte „häufig" sind.

Sprachkenntnisse, die eine Person als „eher gut" bewertet, können für eine andere „eher schlecht" sein. In ihrer Gesamtheit vermitteln die Ergebnisse dennoch ein differenziertes Bild des Integrationsgeschehens in Deutschland und bereichern die Befunde zur strukturellen Integration um wichtige Aspekte.

2.1 Soziale Integration: Kontakte, Diskriminierungserfahrungen und Engagement

Kontakte zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund spielen für die soziale Integration eine entscheidende Rolle. Häufiger Kontakt zu Menschen ohne Migrationshintergrund kann Zugewanderten helfen, sich im Zuzugsland strukturell und gesellschaftlich zu orientieren (Berry 1997; Esser 2001; Zick 2010). Gute und häufige Sozialkontakte und der damit verbundene regelmäßige Austausch fördern aber auch die Verbesserung der Sprachkenntnisse und ermöglichen Erfahrungen mit sozialen, kulturellen und strukturellen Gepflogenheiten und Eigenheiten; zudem können persönliche Netzwerke die Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern.

Darüber hinaus sind soziale Kontakte ganz allgemein wichtig für das Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft, denn sie bauen Unsicherheiten und Vorurteile ab und fördern gegenseitige Akzeptanz und Solidarität (Pettigrew/Tropp 2006; Pettigrew et al. 2011). Dieser Befund gilt in der Literatur als gesichert und wird auch durch Ergebnisse des SVR-Integrationsbarometers gestützt: Personen, die mit der jeweils anderen Gruppe häufig Kontakt haben, bewerten das Integrationsklima deutlich positiver als Befragte, die keinen oder wenig Kontakt zu ihr haben (SVR 2018a). Entsprechend können das Ausmaß wie auch die Qualität der Kontakte[18] zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund als Indikatoren dafür dienen, ob bzw. wie stark Zugewanderte sozial eingebunden sind.

Das SVR-Integrationsbarometer erfasst, wie häufig Menschen mit und ohne Migrationshintergrund miteinander Kontakt haben. Dabei unterscheidet es zwischen verschiedenen Bereichen bzw. Kontaktsituationen: im Freundes- und Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft

[18] Für Integration ist wichtig, dass soziale Netzwerke und Beziehungen (sog. soziales Kapital) nicht nur aus Menschen der eigenen Herkunftsgruppe bestehen, sondern auch Personen der Mehrheitsbevölkerung umfassen; Putnam (2000) spricht in dem Zusammenhang von *bridging social capital*. Solche Kontakte und Netzwerke können sich auf alle anderen Lebensbereiche positiv auswirken; beispielsweise können Freundinnen und Freunde oder Bekannte in der neuen Lebensumgebung Orientierung geben. Hierfür ist neben der Häufigkeit von Kontakten vor allem auch deren Qualität entscheidend.

und im Bildungsbereich.[19] Damit wird auch abgestuft, wie nah oder persönlich diese Kontakte sind. Neben der Häufigkeit der Kontakte wird als Indikator für ihre Qualität auch nach den Erfahrungen in den jeweiligen Kontaktsituationen gefragt.

2.1.1 Häufigkeit und Qualität interkultureller Kontakte

Wie die Befunde zeigen, finden Kontakte zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund am häufigsten am Arbeitsplatz statt (Abb. 3). Knapp 94 Prozent, also mehr als neun von zehn Befragten mit Migrationshintergrund geben an, sie hätten bei der Arbeit „oft" oder „sehr oft" mit Menschen ohne Migrationshintergrund zu tun; von den Befragten ohne Migrationshintergrund sagen das umgekehrt sechs von zehn (59 %). Im Freundes- und Bekanntenkreis sowie in der Nachbarschaft sind Kontakte deutlich seltener.

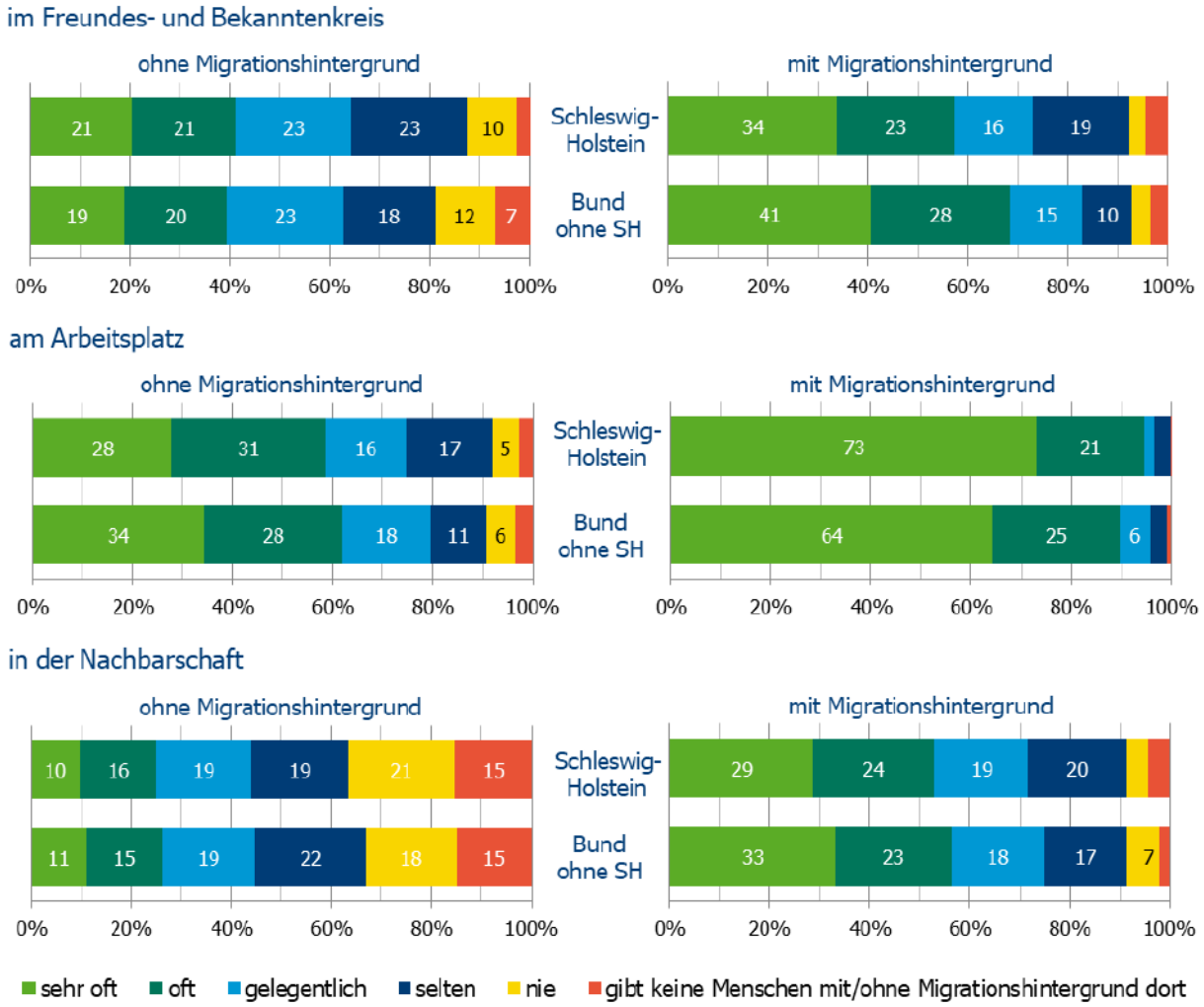
Die Daten lassen also erkennen, dass der Arbeitsplatz für Menschen mit familiärer Zuwanderungsgeschichte nicht nur für ökonomische Eigenständigkeit wichtig ist, sondern auch für ihre soziale Teilhabe. Dazu passen die Ergebnisse einer international vergleichenden Studie, die Befragungsdaten aus 21 OECD-Ländern auswertet: Danach werden Freundschaften zwischen Angehörigen verschiedener Herkunftsgruppen durch kulturelle Vielfalt am Arbeitsplatz stärker begünstigt als durch kulturelle Vielfalt in der Nachbarschaft (Kokkonen/Esaiasson/Gilljam 2015).

In allen drei Lebensbereichen haben Menschen mit Migrationshintergrund häufiger Kontakt zu Menschen ohne Migrationshintergrund als umgekehrt. Während im Freundes- und Bekanntenkreis knapp sechs von zehn Personen mit Migrationshintergrund (57 %) „oft" oder „sehr oft" Kontakt zu Personen ohne Migrationshintergrund haben, sind es umgekehrt lediglich vier von zehn (42 %).

In der Nachbarschaft liegen die Werte noch weiter auseinander: Hier hat von den Befragten mit Migrationshintergrund über die Hälfte (53 %), von jenen ohne Migrationshintergrund dagegen nur ein Viertel (26 %) „oft" oder „sehr oft" Kontakt mit der anderen Gruppe. Diese Unterschiede in der Kontaktintensität sind jedoch angesichts der unterschiedlichen Größe der beiden Bevölkerungsgruppen nicht überraschend.

[19] Auf den Bildungsbereich geht die folgende Auswertung nicht ein, weil die Fallzahlen zu niedrig sind, um belastbare Aussagen zuzulassen.

Abb. 3 Häufigkeit des Kontakts zu Menschen mit bzw. ohne Migrationshintergrund



Anmerkung: Die Frage lautete: „Wie häufig haben Sie in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis / an Ihrem Arbeitsplatz / in Ihrer Nachbarschaft Kontakt zu Migranten/Deutschen?" Die Antwortkategorie „keine Kontaktmöglichkeiten" war nicht vorgegeben, sie wurde nur aufgenommen, wenn die Befragten dies ausdrücklich sagten. Werte unter 5 Prozent sind nicht abgebildet. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

Die Häufigkeiten des Kontakts zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund entsprechen weitgehend dem Bundesdurchschnitt (ohne Schleswig-Holstein).[20] Eine Ausnahme bildet der Freundes- und Bekanntenkreis: Hier haben in Schleswig-Holstein nach eigenen Angaben deutlich weniger Befragte mit Migrationshintergrund „sehr oft" oder „oft" Kontakt als im übrigen Bundesgebiet (57 % gegenüber 69 %).

[20] Bei dem Vergleich mit Deutschland wird Schleswig-Holstein aus dem gesamten Bundesgebiet herausgerechnet, um Verzerrungen innerhalb der Vergleichsgruppe (Bundesgebiet) zu vermeiden. Insgesamt sind diese Verzerrungen jedoch gering, da der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein vergleichsweise klein ist und die Ergebnisse auf Bundesebene somit kaum beeinflusst.

Einflüsse auf die Kontakthäufigkeit

Dass Kontakte am Arbeitsplatz häufiger sind, liegt nahe, denn hier ergeben sie sich in der Regel von selbst und können nicht aktiv gesteuert werden. Im Freundes- und Bekanntenkreis können dagegen andere Faktoren entscheidend sein. Der seltenere interkulturelle Kontakt zwischen Menschen mit und Menschen ohne Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein kann vor allem darüber erklärt werden, dass dort vergleichsweise viele Befragte mit Migrationshintergrund ihre Deutschkenntnisse schlechter einschätzen als im übrigen Deutschland (s. Kap. 2.2.1). Die Sprache des Ziellands zu beherrschen ist oftmals eine Voraussetzung, um mit Menschen ohne Migrationshintergrund in Kontakt zu treten und in der Folge möglicherweise eine engere soziale Bindung aufzubauen (Esser 2006). Sprachbarrieren könnten also dazu beitragen, dass aufgrund von Verständigungsproblemen oder zur Vermeidung von Missverständnissen der interkulturelle Kontakt gemieden wird.

Darüber hinaus zeigt sich bei den Kontakten im Freundes- und Bekanntenkreis in beiden Bevölkerungsgruppen ein Bildungsunterschied: Personen mit einem hohen Bildungsniveau haben hier häufiger Kontakt zu der jeweils anderen Bevölkerungsgruppe als jene mit einem niedrigen oder mittleren Bildungsniveau. Dieser Effekt ist auch am Arbeitsplatz festzustellen, allerdings nur bei Menschen mit Migrationshintergrund.

Auch das Alter der Befragten beeinflusst statistisch gesehen die Kontaktintensität: Ältere Befragte mit und ohne Migrationshintergrund haben am Arbeitsplatz tendenziell weniger interkulturelle Kontakte; im Freundes- und Bekanntenkreis gilt dies nur für Personen ohne Migrationshintergrund. Bei den Menschen mit Migrationshintergrund nimmt der interkulturelle Kontakt im Freundes- und Bekanntenkreis im Generationenverlauf zu: Von den selbst Zugewanderten haben in diesem Bereich nach eigenen Angaben fünf von zehn „oft" oder „sehr „oft" Kontakt zu Menschen ohne Migrationshintergrund, in den Folgegenerationen sind es sieben von zehn. Auch örtliche Begebenheiten beeinflussen die Kontaktmöglichkeiten: In randstädtischen und ländlichen Gebieten leben insgesamt weniger Menschen mit Migrationshintergrund als in Städten.[21] Entsprechend haben Menschen ohne Migrationshintergrund dort auch weniger Gelegenheiten für interkulturellen Kontakt in der Nachbarschaft. In städtischen Gebieten sind dagegen interkulturelle Kontakte im Freundes- und Bekanntenkreis bei Menschen mit Migrationshintergrund seltener: Von den dort

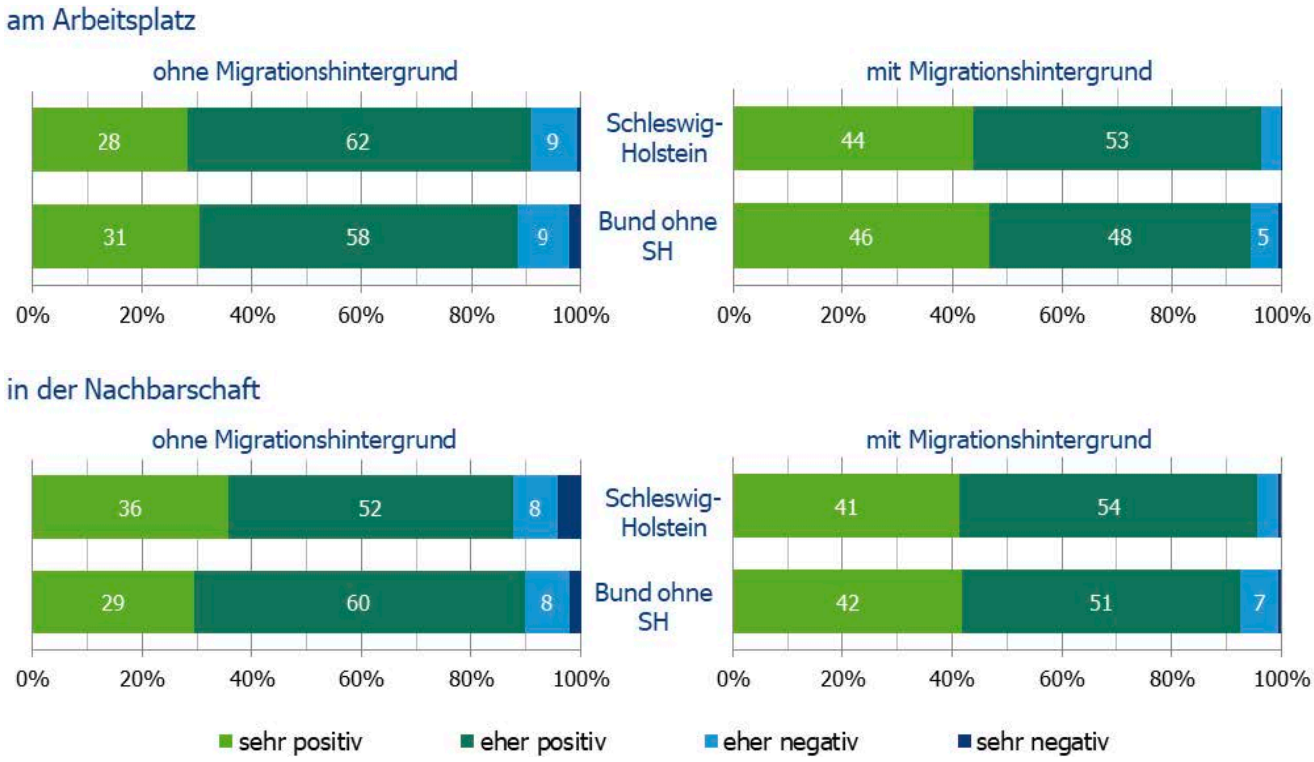
[21] Die im SVR-Integrationsbarometer verwendete Einteilung in urbane und nichturbane Gebiete basiert auf der Gliederungssystematik der BIK-Größenklassen (www.bik-gmbh.de/download/BIK-Regionen_780_Kurzbeschreibung.pdf) (12.10.2021). Urbane Gebiete sind demnach definiert als Kernbereiche von Städten zwischen 50.000 und 500.000 und mehr Einwohnerinnen und Einwohnern.

lebenden Befragten mit Migrationshintergrund haben nach eigenen Angaben nur 56 Prozent „sehr oft" oder „oft" Kontakt zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund; in den randstädtischen oder ländlichen Gebieten sind es 65 Prozent. Dies könnte daran liegen, dass in städtischen Gebieten mehr Menschen mit Migrationshintergrund leben und somit Kontakte zu Menschen ohne Migrationshintergrund weniger notwendig bzw. seltener gesucht werden.

Überwiegend positive Kontakterfahrungen, besonders bei Menschen mit Migrationshintergrund

Die Häufigkeit von Kontakten sagt noch nichts über ihre Qualität oder über die Erfahrungen, die die betreffenden Personen mit der jeweils anderen Gruppe gemacht haben. Im Rahmen des SVR-Integrationsbarometers 2020 wurden die Befragten daher auch nach ihren Erfahrungen mit solchen Kontakten am Arbeitsplatz bzw. in der Nachbarschaft gefragt (Abb. 4).[22]

Abb. 4 Qulität der Kontakte zu Menschen mit bzw. ohne Migrationshintergrund



Anmerkung: Die Frage lautete: „Welche Erfahrungen haben Sie an Ihrem Arbeitsplatz / in Ihrer Nachbarschaft mit Migranten/Deutschen gemacht?" Werte unter 5 Prozent sind nicht abgebildet. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

Die Erfahrungen sind weit überwiegend positiv, insbesondere bei den Befragten mit Migrationshintergrund: 97 Prozent von ihnen bewerten die Kontakte am Arbeitsplatz als „positiv" oder „sehr

[22] Die Kontakterfahrungen im Freundes- und Bekanntenkreis werden hier nicht berücksichtigt, weil sie verständlicherweise in der Regel positiv bewertet werden.

positiv", in Bezug auf die Nachbarschaft tun das 95 Prozent. Auch Menschen ohne Migrationshintergrund berichten überwiegend von guten Erfahrungen: Die Kontakte am Arbeitsplatz bewerten hier neun von zehn (90 %) als „positiv" oder „sehr positiv", in Bezug auf die Nachbarschaft tun dies mit 88 Prozent nur geringfügig weniger Befragte. Damit unterscheidet sich Schleswig-Holstein in Bezug auf die Kontakterfahrungen nicht nennenswert vom übrigen Bundesgebiet.

In den Daten wird ein Geschlechterunterschied erkennbar: Frauen ohne Migrationshintergrund bewerten den Kontakt zu Menschen mit Migrationshintergrund am Arbeitsplatz häufiger negativ als Männer; in der Nachbarschaft sehen sie ihn hingegen eher positiver.[23] Bezogen auf die Nachbarschaft wird die Empfindungslage auch vom Bildungsstand beeinflusst: Von den Befragten ohne Migrationshintergrund bewerten rund fünf von zehn mit hoher Bildung ihre Erfahrungen mit interkulturellen Kontakten als „sehr positiv"; bei jenen mit einem mittleren oder niedrigen Bildungsniveau sind es drei von zehn. Bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zeigen sich ebenfalls Unterschiede: Männer bewerten die Kontakte am Arbeitsplatz negativer als Frauen. Hier spielt auch das Alter eine Rolle: Mit steigendem Alter werden die Kontakterfahrungen am Arbeitsplatz tendenziell besser bewertet.[24]

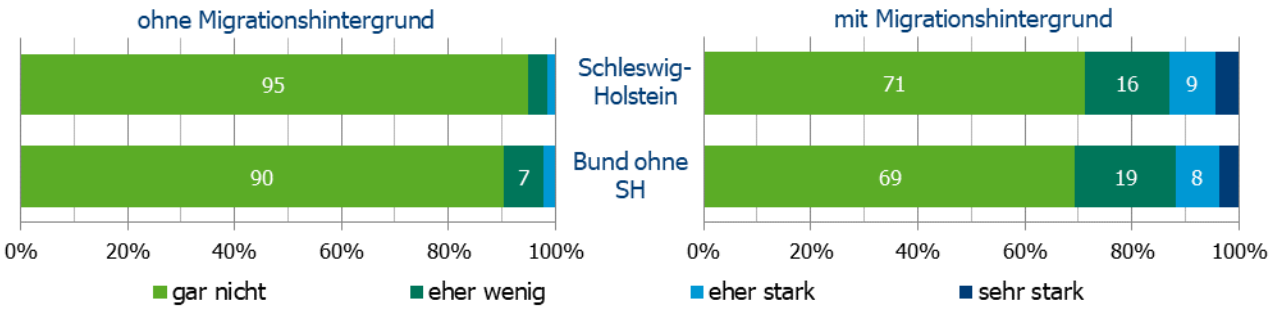
2.1.2 Erlebte Benachteiligung aufgrund der Herkunft

Der Kontakt zu anderen Bevölkerungsgruppen kann sich auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt nicht nur positiv, sondern auch negativ auswirken: Wenn Menschen z. B. aufgrund ihrer Herkunft Benachteiligung oder Diskriminierung erleben, kann dies gleichberechtigte Teilhabe erschweren oder sogar verhindern. Beispielsweise werden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auf dem Arbeitsmarkt (SVR-Forschungsbereich 2014; Koopmans/Veit/Yemane 2018) oder dem Wohnungsmarkt (Müller 2015) immer wieder benachteiligt. Diskriminierungserfahrungen haben vielfältige Auswirkungen: Sie können das schulische und berufliche Engagement hemmen (Benner/Crosnoe/Eccles 2015), der Gesundheit schaden (Pascoe/Richman 2009) und das Zugehörigkeitsempfinden beeinträchtigen (Diehl/Liebau 2017; Uslucan/Yalcin 2012).

[23] Etwa ein Fünftel der Frauen ohne Migrationshintergrund bewertet den interkulturellen Kontakt am Arbeitsplatz als „sehr positiv". Von den befragten Männern tut dies dagegen gut ein Drittel. Bei der Nachbarschaft sind es Männer, die den Kontakt schlechter bewerten: Drei von zehn sehen die interkulturellen Kontakte „sehr positiv", bei Frauen sind es vier von zehn.
[24] Zwischen der ersten und den nachfolgenden Zuwanderungsgenerationen zeigen sich keine Unterschiede.

Im SVR-Integrationsbarometer 2020 sollten die Befragten daher angeben, ob sie in den letzten fünf Jahren Benachteiligung aufgrund ihrer Herkunft oder Religion erlebt haben.[25] Von den Befragten mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein geben rund 13 Prozent an, sie hätten sich aufgrund ihrer Herkunft „sehr stark" bzw. „eher stark" benachteiligt gefühlt. 71 Prozent haben in diesem Zeitraum nach eigenen Angaben gar keine Benachteiligung erlebt (Abb. 5). Hier zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen Schleswig-Holstein und dem übrigen Bundesgebiet. Allerdings fühlten sich in den meisten Bundesländern Frauen seltener diskriminiert als Männer, nur in Schleswig-Holstein, Hamburg und Brandenburg zeigt sich ein umgekehrtes Muster: Hier berichten Männer seltener von Diskriminierung (vgl. LAG 2021: 164).

Abb. 5 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Herkunft



Anmerkung: Die Frage lautete: „Sind Sie in den vergangenen fünf Jahren aufgrund Ihrer Herkunft benachteiligt worden?" Werte unter 5 Prozent sind nicht abgebildet.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

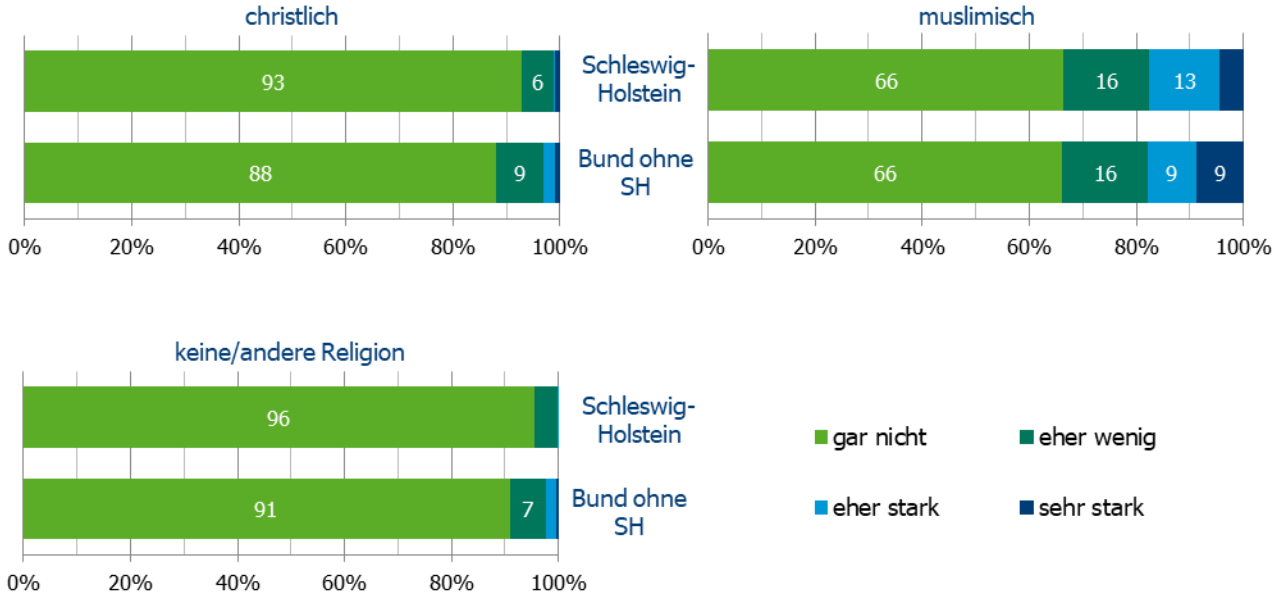
In Schleswig-Holstein berichten Menschen mit Migrationshintergrund mit einem höheren Bildungsniveau häufiger von Benachteiligungen aufgrund der Herkunft als jene mit einem niedrigeren Bildungsniveau. Zudem zeigt sich hier ein Alters- und Generationeneffekt: Insbesondere Jüngere und Angehörige der zweiten Zuwanderergeneration nehmen häufiger Diskriminierung wahr. Möglicherweise steigt mit der Aufenthaltsdauer und dem Bildungsniveau auch der Anspruch auf gleichberechtigte Teilhabe und Zugehörigkeit (das sog. Integrationsparadoxon; vgl. El-Mafaalani/Waleciak/Weitzel 2017). Dadurch werden Benachteiligungen eher erkannt und als problematisch wahrgenommen (SVR-Forschungsbereich 2018: 11; SVR 2020b: 22, 24). Diese

[25] Wahrgenommene Diskriminierung ist nicht mit einer objektiv vorliegenden gleichzusetzen. Ob eine Person Benachteiligung wahrnimmt oder nicht, hängt von einer Reihe von Faktoren ab. Beispielsweise haben Studien gezeigt, dass höher Gebildete und Personen, die schon länger im Land leben, häufiger von Diskriminierung berichten (El-Mafaalani/Waleciak/Weitzel 2017).

zunehmende ‚Diskriminierungssensibilität' kann auch erklären, warum Zuwanderinnen und Zuwanderer der zweiten Generation häufiger von Diskriminierungserfahrungen berichten als ihre im Ausland geborenen Eltern (vgl. Sauer 2016: 61).

Von Diskriminierungserfahrungen berichten zudem vor allem Personen, die aufgrund ihres Äußeren als vermeintlich zugewandert bzw. nicht ‚typisch deutsch' eingeordnet werden (SVR-Forschungsbereich 2018). Bereits Tucci, Eisnecker und Brücker (2014) konnten nachweisen, dass Menschen mit einem türkischen oder arabischen Migrationshintergrund sich häufiger benachteiligt fühlen als andere Zuwanderungsgruppen. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten nationalen Herkunftsgruppe ist hier jedoch weniger entscheidend als die Religionszugehörigkeit (SVR-Forschungsbereich 2018: 13). Dies zeigt sich auch in den Daten des SVR-Integrationsbarometers 2020 für Schleswig-Holstein: Etwa jeder bzw. jede dritte Befragte muslimischen Glaubens gibt an, wegen der eigenen Religion diskriminiert worden zu sein. Bei den Personen christlichen Glaubens ist es weniger als jeder bzw. jede Zehnte (Abb. 6). Zwischen Schleswig-Holstein und dem übrigen Bundesgebiet zeigen sich hier keine Unterschiede.

Abb. 6 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Religion



Anmerkung: Die Frage lautete: „Sind Sie in den vergangenen fünf Jahren aufgrund Ihrer Religion benachteiligt worden?" Werte unter 5 Prozent sind nicht abgebildet.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

2.1.3 Politische Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement

Weitere wichtige Indikatoren für die soziale Integration im Einwanderungsland Deutschland sind politische Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement (Roth 2018). In der deutschen Integrationspolitik und -berichterstattung sind das jedoch bisher eher randständige Themen. Dabei gehört es schon seit einigen Jahren zu den „Postulaten der Integrationsförderung", entsprechende Indikatoren aufzunehmen (Roth 2018; SVR-Forschungsbereich 2020: 6). Politisches und zivilgesellschaftliches Handeln beginnt häufig in Kommunen oder Stadtteilen und geht einher mit zwischenmenschlichen Begegnungen. Die Teilhabe daran kann das Zugehörigkeitsgefühl stärken und damit letztlich auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern (Sauer 2016). Entsprechend kann ein hoher Grad von politischer Partizipation und zivilgesellschaftlichem Engagement auf eine gute soziale Integration hinweisen (vgl. grundlegend hierzu auch SVR 2021: Kap. A.2).

Im SVR-Integrationsbarometer 2020 wird u. a. danach gefragt, ob die betreffende Person politisch aktiv ist; dies kann als ein Indikator für aktive politische Partizipation dienen.[26] Um das zivilgesellschaftliche Engagement in seinen vielfältigen Formen zu erfassen, wird sowohl nach der formalen Mitgliedschaft in einem Verein (z. B. Sportverein) oder einer gemeinnützigen Organisation gefragt als auch nach informellem zivilgesellschaftlichem Engagement (z. B. Nachbarschaftshilfe). Damit wird ein breites Spektrum zivilgesellschaftlichen Engagements erfasst, das auch nicht institutionalisierte Formen und Aktivitäten einschließt.[27]

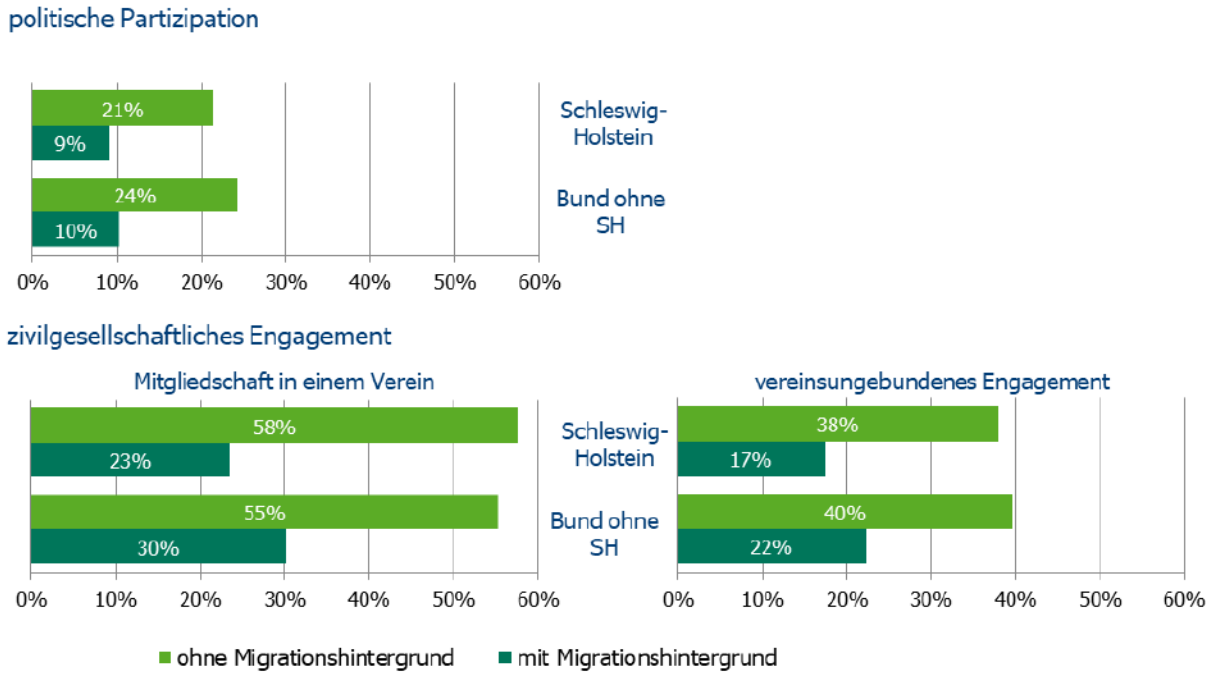
Die Daten zeigen, dass sich das Ausmaß der nichtelektoralen politischen Partizipation zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund recht deutlich unterscheidet: Die Befragten mit Migrationshintergrund sind mit 9 Prozent deutlich seltener politisch aktiv als jene ohne Migrationshintergrund (21 %) (Abb. 7). Diese Differenz zeigt sich auch im übrigen Bundesgebiet. Schleswig-Holstein liegt hier im bundesdeutschen Durchschnitt. In den Bundesländern Berlin, Sachsen und Hessen sind dagegen deutlich mehr Menschen mit Migrationshintergrund politisch aktiv. Am niedrigsten sind die entsprechenden Anteile in Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern. Die Partizipationslücke zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund ist

[26] Dieser Indikator misst die nichtelektorale politische Partizipation, die grundsätzlich allen Einwohnerinnen und Einwohnern offensteht. Als Beispiele werden die Teilnahme an politischen Diskussionen und Demonstrationen sowie Mitarbeit in einer Bürgerinitiative oder Partei angeführt. Elektorale politische Partizipation dagegen wird beispielsweise über die Wahlbeteiligung gemessen. An Wahlen können jedoch nur Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft teilnehmen (mit Ausnahme von EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern bei Kommunalwahlen).
[27] Für eine ausführliche Darstellung der Befunde des SVR-Integrationsbarometers 2020 zu politischer Partizipation und zivilgesellschaftlichem Engagement vgl. SVR-Forschungsbereich 2020.

in Schleswig-Holstein allerdings mit knapp 12 Prozentpunkten vergleichsweise gering; in anderen Bundesländern beträgt sie bis zu 20 Prozentpunkte (vgl. LAG 2021: 150).

Wie das SVR-Integrationsbarometer zeigt, hängt politische Partizipation neben anderen Faktoren mit dem Bildungsniveau und der Generationenzugehörigkeit zusammen (Müssig 2020; SVR-Forschungsbereich 2020): Von den Befragten ohne Migrationshintergrund aus Schleswig-Holstein mit einem niedrigen oder mittleren Bildungsniveau sind nach eigenen Angaben rund 15 Prozent politisch aktiv; bei jenen mit einem hohen Bildungsniveau sind es dagegen 35 Prozent. In der Gruppe der Befragten mit Migrationshintergrund sind jene mit einem niedrigen oder mittleren Bildungsniveau nur zu 4 Prozent politisch engagiert, bei den höher Gebildeten sind es 16 Prozent. Zudem zeigen sich hier Unterschiede nach Generation: In Deutschland geborene Nachkommen von Zugewanderten engagieren sich tendenziell häufiger als Personen mit eigener Migrationserfahrung.

Abb. 7 Politische Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund



Anmerkung: Die Frage zum politischen Engagement lautete: „Es gibt einige Möglichkeiten, sich politisch in Deutschland zu engagieren. Man kann z. B. seine Position in politischen Diskussionen vertreten, an Demonstrationen teilnehmen oder aber in einer Bürgerinitiative oder Partei mitarbeiten. Sind Sie auf die eine oder andere Weise politisch aktiv?" Für das zivilgesellschaftliche Engagement lauteten die Fragen „Außerhalb von Politik kann man sich auch auf andere Weise engagieren. Sind Sie Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation, z. B. in den Bereichen Gewerkschaft, Umwelt, Kultur, Freizeit oder Sport?" und „Man kann sich auch freiwillig oder ehrenamtlich engagieren, ohne Mitglied in einem Verein oder einer Organisation zu sein. Haben Sie sich außerhalb von Vereinsaktivitäten in den vergangenen zwölf Monaten freiwillig oder ehrenamtlich engagiert?". Ausgewiesen sind nur gültige Angaben.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

Zivilgesellschaftliches Engagement richtet sich anders als politische Partizipation nicht auf politische Ziele, sondern auf das außerfamiliäre soziale Umfeld. Hier wurde im SVR-Integrationsbarometer 2020 wie oben ausgeführt sowohl vereinsgebundenes als auch vereinsungebundenes Engagement erhoben. In beiden Formen sind Befragte mit Migrationshintergrund seltener aktiv: Von den Befragten ohne Migrationshintergrund sind knapp sechs von zehn (58 %) Mitglied in einem Verein, bei jenen mit Migrationshintergrund ist es nur knapp ein Viertel (23 %). Ein ähnliches Muster zeigt sich beim vereinsungebundenen Engagement (Abb. 7).

Gemessen am übrigen Bundesgebiet sind Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein tendenziell seltener zivilgesellschaftlich engagiert, sowohl in vereinsgebundener Form als auch vereinsungebunden. Wie der SVR-Forschungsbereich 2020 zeigen konnte, spielen insbesondere für zivilgesellschaftliche Beteiligung Sprachkenntnisse eine Rolle: Von den Menschen mit Migrationshintergrund, die ihre Deutschkenntnisse als „eher gut" oder „sehr gut" beurteilen, sind bundesweit gut 33 Prozent in einem Vereinen zivilgesellschaftlich engagiert; bei jenen mit „eher schlechten" oder „sehr schlechten" Deutschkenntnissen beträgt der Anteil nur 10 Prozent (SVR-Forschungsbereich 2020: 38). Ein ähnliches Muster zeigt sich bei den Zugewanderten in Schleswig-Holstein: Drei von zehn Befragten mit „sehr guten" Sprachkenntnissen sind Mitglied in einem Verein; bei denjenigen mit „eher schlechten" oder „sehr schlechten" Sprachkenntnissen ist es dagegen nur eine bzw. einer von zehn.[28]

Zwischen Frauen und Männern mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein zeigen sich bei beiden Formen des zivilgesellschaftlichen Engagements keine Unterschiede. Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund hingegen engagieren sich Frauen häufiger als Männer.[29] Für die Befragten mit Migrationshintergrund ergibt sich beim vereinsungebundenen Engagement lediglich ein Bildungseffekt: Das Engagement in einem Verein ist hier verbunden mit hoher Bildung. Altersunterschiede zeigen sich in keiner der beiden Bevölkerungsgruppen. Hinsichtlich der Generationenzugehörigkeit und der Aufenthaltsdauer sind in Schleswig-Holstein ähnliche Tendenzen erkennbar wie im übrigen Bundesgebiet: Befragte, die schon länger in Deutschland leben, und Angehörige der Folgegenerationen sind eher zivilgesellschaftlich engagiert (vgl. SVR-

[28] Aufgrund der geringen Fallzahl von Menschen mit Migrationshintergrund, die sich engagieren, sind diese Ergebnisse jedoch mit Vorsicht zu interpretieren.
[29] Von den befragten Frauen ohne Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein sind nach eigenen Angaben 62 Prozent Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützlichen Organisation. Bei den Männern sind es dagegen nur etwas über die Hälfte (53 %). Wie weitergehende Untersuchungen gezeigt haben, lässt sich dieser Geschlechterunterschied beim vereinsgebundenen Engagement durch die Konfessionszugehörigkeit erklären: Von den Personen, die einer christlichen Konfession angehören, engagiert sich ein größerer Teil (Simonson et al. 2021; Vogel/Hameister 2017). In Schleswig-Holstein sind es vor allem Frauen, die angeben, christlich zu sein.

Forschungsbereich 2020). Beispielsweise ist der Anteil von Vereinsmitgliedschaften bei den Befragten der zweiten Zuwanderergeneration höher als bei den selbst Zugewanderten. Und Zugewanderte, die höchstens zwanzig Jahre in Schleswig-Holstein leben, sind seltener Mitglied in einem Verein als jene, die schon länger hier leben.[30]

Menschen in ländlichen Räumen engagieren sich häufiger

In Schleswig-Holstein sind Menschen ohne Migrationshintergrund, die in einem randstädtischen oder ländlichen Gebiet leben, tendenziell politisch aktiver: Die Partizipationsquote beträgt dort 26 Prozent, in den städtischen Gebieten hingegen nur 17 Prozent. Damit unterscheidet sich Schleswig-Holstein deutlich vom Rest der Bundesrepublik, denn deutschlandweit engagieren sich in dieser Bevölkerungsgruppe tendenziell mehr Menschen in städtischen Gebieten.

Gleiches gilt für zivilgesellschaftliches Engagement: Von den Befragten ohne Migrationshintergrund, die in randstädtischen Gebieten leben, sind 64 Prozent Mitglied in einem Verein; in städtischen Gebieten sind es 51 Prozent. Beim vereinsungebundenen Engagement ist die Differenz noch größer: In randstädtischen und ländlichen Gebieten engagieren sich ungefähr fünf von zehn Befragten unabhängig von einem Verein, in städtischen Gebieten tun das rund drei von zehn.

Bei den Menschen mit Migrationshintergrund zeigen sich Unterschiede nach dem Urbanisierungsgrad nicht beim politischen Engagement, jedoch tendenziell beim zivilgesellschaftlichen. Auch in dieser Bevölkerungsgruppe sind eher Personen aus weniger urbanen Räumen ehrenamtlich engagiert: Rund drei von zehn Befragten aus randstädtischen und ländlichen Gebieten sind Mitglied in einem Verein, während es in städtischen Gebieten nur zwei von zehn sind. Dieses Gefälle nach dem Urbanisierungsgrad zeigt sich auch beim zivilgesellschaftlichen Engagement außerhalb von Vereinen, wobei hier insgesamt noch weniger Menschen mit Migrationshintergrund aktiv sind: In städtischen Gebieten engagiert sich eine bzw. einer von zehn Befragten mit Migrationshintergrund, im ländlichen Raum ist es dagegen knapp ein Viertel der Befragten.

2.2 Kulturelle Integration: Sprachkenntnisse und Nutzungssprache von Medien

Zu den zentralen Schritten der soziokulturellen Integration gehört, sich mit den kulturellen Praktiken sowie den Wertvorstellungen und kulturspezifischen Einstellungen der aufnehmenden Gesellschaft vertraut zu machen. Insbesondere Sprachkenntnisse sind für die Teilhabe in fast allen

[30] Die Aufenthaltsdauer wurde in zwei Gruppen unterteilt. Diese Unterteilung wurde vorgenommen, um einen Vergleich bei der Aufenthaltsdauer statistisch zu ermöglichen. Der Schnitt nach zwanzig Jahren ist dadurch begründet, dass die beiden Gruppen so eine ausreichende Fallzahl aufweisen, um damit weitere Analysen vorzunehmen.

gesellschaftlichen Bereichen eine entscheidende Voraussetzung (Esser 2006). Im Folgenden werden Aspekte der kulturellen Integration näher beleuchtet. Dazu werden die Indikatoren Sprachkenntnisse, im Freundeskreis gesprochene Sprache und Mediennutzung herangezogen.

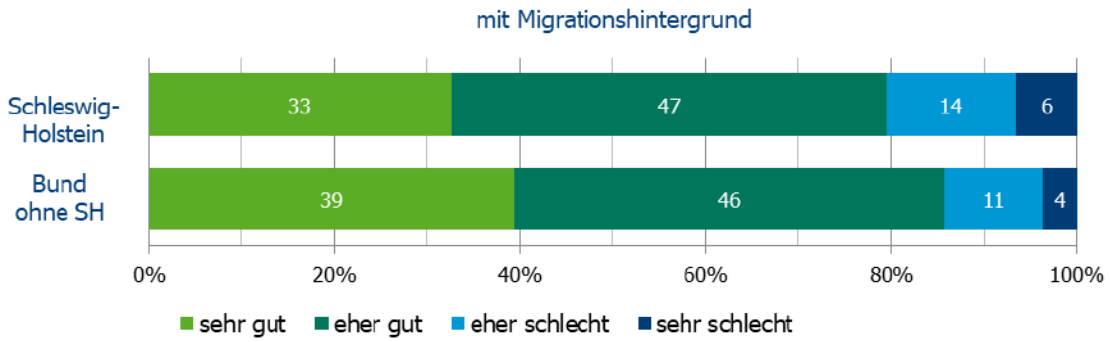
2.2.1 Sprachkenntnisse

Im Rahmen des SVR-Integrationsbarometers 2020 wurden die Befragten mit Migrationshintergrund gebeten, ihre eigenen Sprachkenntnisse einzuschätzen. Hier ist zu bedenken, dass solche Selbsteinschätzungen häufig verzerrt sind, die berichtete Sprachkompetenz entspricht also nicht unbedingt dem tatsächlichen Sprachniveau (Ross 1998; SVR 2017a). Die Verzerrungen gehen vor allem darauf zurück, dass die Einschätzungen subjektiv sind und die Befragten dabei unterschiedliche Maßstäbe anlegen. So kann ein als schlecht oder mittelmäßig eingeschätztes Sprachniveau von anderen als gut bewertet werden und umgekehrt. Dennoch ist es sinnvoll, das Sprachniveau auf diese Weise zu erheben. Denn wie eine Person ihre eigenen sprachlichen Fertigkeiten einschätzt, beeinflusst auch ihr Verhalten und Auftreten und nicht zuletzt, wie gut sie sich integriert fühlt. Wenn sie ihre Sprachkompetenz positiv bewertet, tritt sie vermutlich selbstbewusster auf und traut sich vielleicht auch eher, mit Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern in Kontakt zu treten oder sich im Alltag auf Deutsch zu verständigen. Darüber hinaus kann eine solche Überzeugung langfristig die Lernentwicklung begünstigen und die Lernbereitschaft erhöhen (Schöber/Retelsdorf/Köller 2015).

In Schleswig-Holstein schätzen Menschen mit Migrationshintergrund ihre Deutschkenntnisse insgesamt schlechter ein als im übrigen Bundesgebiet: Während dort 85 Prozent ihre Sprachkompetenz als „gut" oder „sehr gut" beurteilen, sind es in Schleswig-Holstein 5 Prozentpunkte weniger (Abb. 8).[31] Diese Diskrepanz ist vor allem auf die Selbsteinschätzungen von Frauen zurückzuführen: Die befragten Frauen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein halten ihre Sprachkenntnisse nur zu 71 Prozent für „sehr gut" oder „gut"; im übrigen Bundesgebiet ist dieser Anteil mit 87 Prozent deutlich höher.[32] Für das Erlernen einer Sprache oder die Verbesserung der eigenen Sprachfähigkeiten sind soziale Netzwerke ein wichtiger Grundpfeiler. Dort wird das Erlernte im alltäglichen Austausch angewendet und gefestigt. Entsprechend helfen sie auch, Werte und Normen kennenzulernen und sich allgemeine Kommunikationsformen anzueignen (Esser 2006).

[31] Nur in Hessen und Hamburg schätzen Menschen mit Migrationshintergrund ihre Sprachkenntnisse schlechter oder vergleichbar schlecht ein (vgl. LAG 2021: 132).
[32] Frauen mit Migrationshintergrund sind in Schleswig-Holstein etwas seltener erwerbstätig, allerdings sind die Unterschiede zum übrigen Bundesgebiet nicht signifikant. Weitere multivariate Modelle konnten die Unterschiede zwischen Frauen in Schleswig-Holstein und im sonstigen Bundesgebiet nicht durch soziodemografische Faktoren erklären.

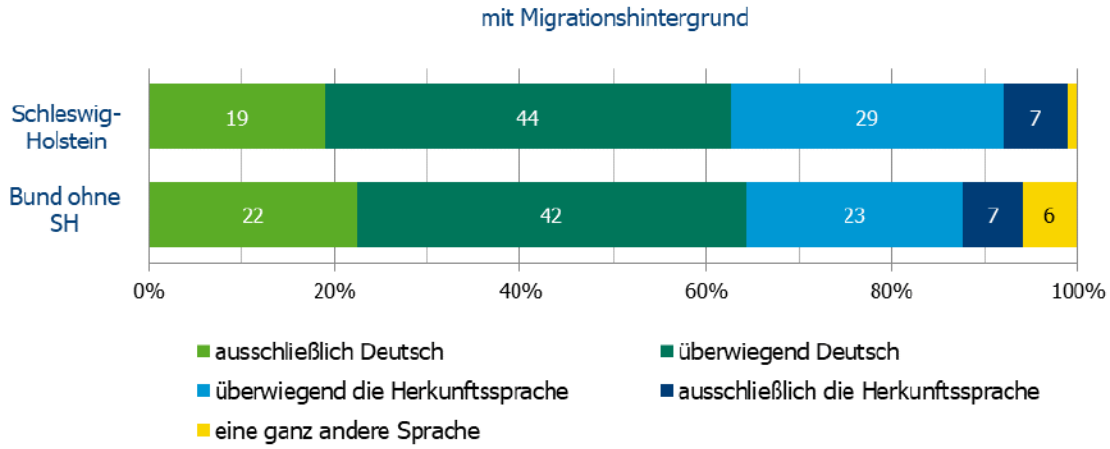
Abb. 8 Einschätzung der eigenen Deutschkenntnisse



Anmerkung: Die Frage lautete: „Wie gut schätzen Sie Ihre deutschen Sprachkenntnisse ein?".
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

Die im Freundeskreis gesprochene Sprache kann daher zum einen Aufschluss darüber geben, inwiefern Personen mit Migrationshintergrund interkulturelle Kontakte zu Personen mit einer anderen Muttersprache pflegen. Zum anderen ist sie ein weiterer Indikator für Sprachkenntnisse. In Schleswig-Holstein geben über sechs von zehn Befragten mit Migrationshintergrund (63 %) an, dass sie in ihrem Freundeskreis ausschließlich oder überwiegend Deutsch sprechen (Abb. 9).[33] Das unterscheidet sich nicht signifikant vom übrigen Bundesgebiet.

Abb. 9 Im Freundeskreis gesprochene Sprache



Anmerkung: Die Frage lautete: „Welche Sprache sprechen Sie überwiegend in Ihrem Freundeskreis?" Werte unter 5 Prozent sind nicht abgebildet.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

2.2.2 Nutzungssprache beim Medienkonsum

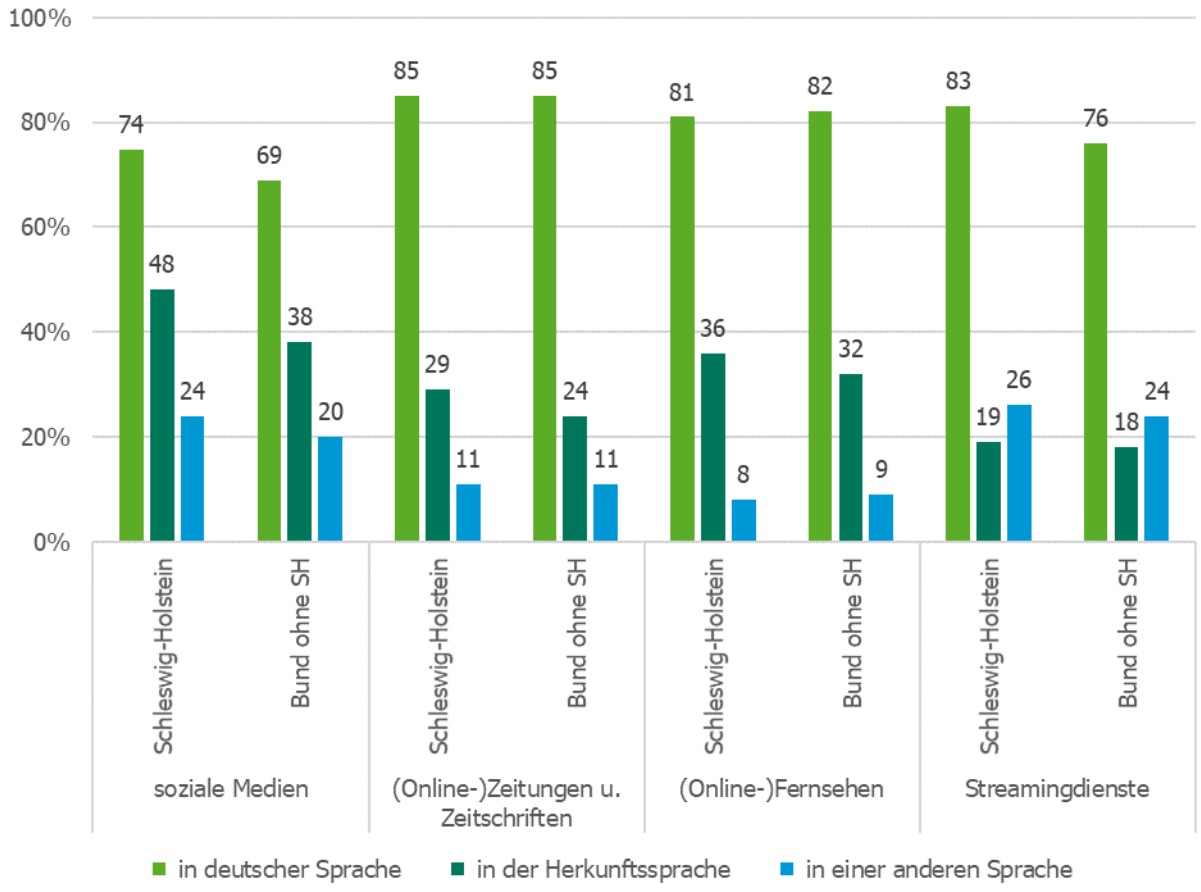
Ein weiterer Weg, sich Wissen über eine Gesellschaft und ihre kulturellen Praktiken anzueignen, ist die Nutzung der jeweils vor Ort verbreiteten Medien (vgl. Tonassi/Wittlif 2021). Als Indikator dafür wird im Folgenden die Sprache herangezogen, in der Menschen mit Migrationshintergrund

[33] Hier zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede nach Geschlecht, Bildung, Alter oder Generation.

Medien bevorzugt konsumieren. Dies wurde im SVR-Integrationsbarometer 2020 gezielt für unterschiedliche Mediengattungen erfragt: (Online-)Zeitungen und Zeitschriften, (Online-)Fernsehen, Streamingdienste und soziale Medien.

Bei allen Medienformen zeigt sich für Schleswig-Holstein, dass diejenigen, die sie nutzen, das überwiegend in deutscher Sprache tun (Abb. 10). Mit einem Anteil von 85 Prozent werden insbesondere (Online-)Zeitungen und Zeitschriften auf Deutsch gelesen. Soziale Medien nutzen die Befragten dagegen seltener auf Deutsch (74 %).

Abb. 10 Mediennutzung von Menschen mit Migrationshintergrund nach Nutzungssprache



Anmerkung: Bei der Frage „Und in welcher Sprache nutzen Sie die sozialen Medien/ Zeitungen und Zeitschriften/ Fernsehsender/ Streamingdienste überwiegend?" war eine Mehrfachantwort möglich; dadurch ergeben die Prozentwerte zusammen nicht 100 Prozent. Die hier dargestellten Anteile beziehen sich nicht auf alle Befragten mit Migrationshintergrund, sondern nur auf die Personen, die die entsprechenden Medien nutzen.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

Im Vergleich zum übrigen Bundesgebiet zeigen sich nur geringe Unterschiede. So nutzt in Schleswig-Holstein knapp die Hälfte der Befragten soziale Medien in der Herkunftssprache (48 %); auf

Bundesebene tun dies nur knapp vier von zehn Befragten (38 %).[34] Auch die anderen Mediengattungen werden in Schleswig-Holstein tendenziell etwas häufiger in der Herkunftssprache genutzt als im übrigen Bundesgebiet. Erwartungsgemäß hängt der Konsum von Medien auf Deutsch eng mit der Sprachkompetenz zusammen: Diejenigen, die ihre eigenen Deutschkenntnisse als „eher gut" oder „sehr gut" einschätzen, konsumieren auch Medien eher auf Deutsch. Dass Menschen mit Migrationshintergrund (vor allem Frauen) in Schleswig-Holstein ihre Sprachkenntnisse durchschnittlich schlechter bewerten, könnte somit erklären, warum hier mehr Befragte Medien aller Gattungen in der Herkunftssprache konsumieren.

2.3 Identifikatorische Integration: das Gefühl von Zugehörigkeit

Eine weitere Dimension von Integration ist die Identifikation mit Deutschland oder auch dem Wohnort und das Gefühl der Zugehörigkeit dazu. Integration auf dieser affektiven Ebene erfordert u. U. mehr Zeit als bei den anderen Dimensionen. Denn eine emotionale Bindung an die Gesellschaft in Deutschland setzt u. a. voraus, dass die Zugewanderten in anderen Bereichen teilhaben und soziale Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung pflegen (SVR 2018b: 77; Lutz/Heckmann 2010). Wer schon länger hier lebt oder hier geboren wurde, identifiziert sich eher mit Deutschland oder dem Wohnort (SVR 2016: 35).

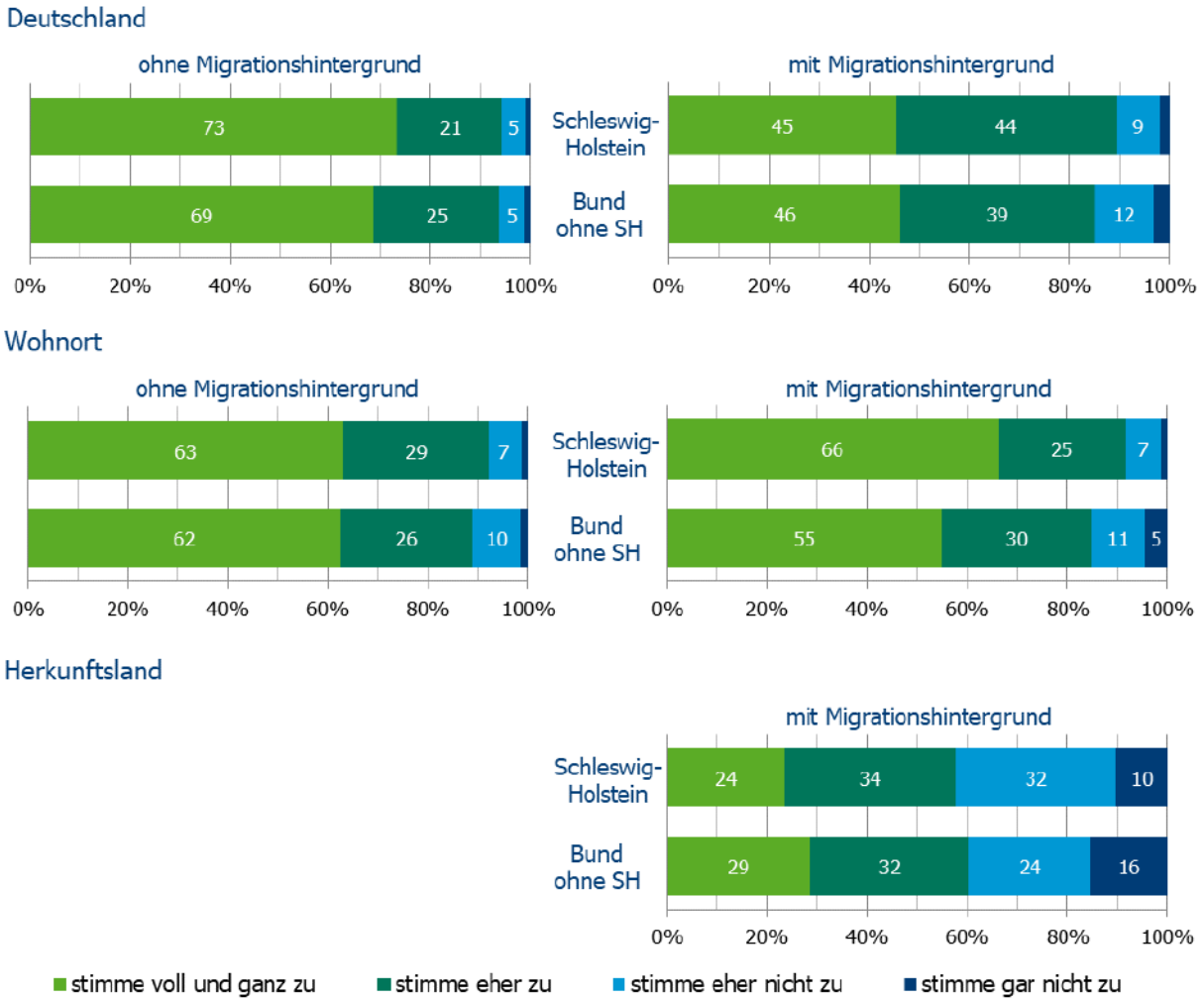
Ähnlich wie im übrigen Bundesgebiet fühlen sich in Schleswig-Holstein 45 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund Deutschland „voll und ganz" zugehörig (Abb. 11). Der Anteil derer, die sich „eher" oder „voll und ganz" mit Deutschland identifizieren, ist hier etwas größer als im übrigen Bundesgebiet; der Unterschied ist jedoch statistisch nicht signifikant. Bezogen auf Geschlecht, Alter, Bildungsniveau und Generationenzugehörigkeit zeigen sich in Schleswig-Holstein ebenfalls keine statistisch signifikanten Unterschiede. Bei der Generationenzugehörigkeit ist aber die Tendenz erkennbar, dass Befragte der Folgegenerationen sich Deutschland stärker zugehörig fühlen als diejenigen, die selbst zugewandert sind. Dies deckt sich mit früheren Ergebnissen des SVR-Integrationsbarometers für Gesamtdeutschland (vgl. SVR 2016: 35; SVR 2019: 129).

Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund hat Schleswig-Holstein in dieser Frage unter allen Bundesländern mit die höchsten Zustimmungswerte. Zudem ist der Unterschied zwischen den Befragten mit und jenen ohne Migrationshintergrund hier mit am geringsten; nur in Brandenburg, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz ist er noch kleiner (vgl. LAG 2021: 152). Es scheint also, dass

[34] Bei der Frage zur Nutzungssprache waren Mehrfachnennungen möglich, die Befragten konnten also mehrere Sprachen angeben. Aus den genannten Antworten lässt sich somit nicht ableiten, dass soziale Medien *ausschließlich* in der Herkunftssprache konsumiert werden; möglicherweise nutzen die Befragten sie auch in mehreren Sprachen.

Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein identifikatorisch besser integriert sind als im übrigen Deutschland.

Abb. 11 Zugehörigkeit zu Deutschland, zum Wohnort und zum Herkunftsland



Anmerkung: Die betreffende Aussage lautete: „Insgesamt fühle ich mich meinem Herkunftsland / Deutschland / der Stadt, in der ich lebe, zugehörig." Werte unter 5 Prozent sind nicht abgebildet.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

Dieses Bild verstärkt sich, wenn man das Gefühl der Zugehörigkeit zum Wohnort betrachtet: 66 Prozent der befragten Menschen mit Migrationshintergrund fühlen sich hier „voll und ganz" der Stadt zugehörig, in der sie leben (Abb. 11).[35] Der Wert liegt in Schleswig-Holstein deutlich über dem entsprechenden Wert im übrigen Bundesgebiet: Dort stimmt dieser Aussage nur knapp

[35] Dies belegt erneut, dass die subnationale Ebene für die Identifikation oft wichtiger ist als die nationale Ebene (s. z. B. Bertelsmann Stiftung 2008: 13).

über die Hälfte (55 %) „voll und ganz" zu; der Unterschied beträgt somit 11 Prozentpunkte.[36] Zudem fühlen sich in Schleswig-Holstein Menschen mit Migrationshintergrund tendenziell stärker dem Wohnort zugehörig als Menschen ohne Migrationshintergrund. Damit bildet Schleswig-Holstein eine Ausnahme; in allen anderen Bundesländern identifizieren sich Personen ohne Migrationshintergrund stärker mit ihrem Wohnort (vgl. LAG 2021: 156). Zugehörigkeit entwickelt sich nicht geradlinig, und die Identifikation mit dem Herkunftsland sinkt nicht automatisch, wenn sie mit Deutschland steigt. Vielmehr kann eine Person sich auch mehreren Ländern gleichzeitig zugehörig fühlen oder sich an anderen Bezugsräumen oder Konzepten orientieren, sich beispielsweise als Weltbürgerin oder Europäer verstehen (vgl. SVR 2019: 128). Das zeigen auch die Daten: 24 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund fühlen sich nach eigenen Angaben „voll und ganz", weitere 34 Prozent „eher" dem Herkunftsland zugehörig, trotz einer hohen Identifikation mit Deutschland oder dem Wohnort (Abb. 11).[37] Das Gefühl der Zugehörigkeit zum Herkunftsland nimmt im Generationenverlauf ab: Befragte der nachfolgenden Zuwanderergenerationen identifizieren sich nur noch etwa halb so oft mit dem Herkunftsland der Eltern; hier stimmen 13 Prozent „voll und ganz" zu. Bei der ersten Generation sind es 25 Prozent.[38]

2.4 Vertrauen in Institutionen und Medien

Für eine funktionierende Demokratie ist es von zentraler Bedeutung, dass die Bürgerinnen und Bürger Vertrauen in die staatlichen Institutionen und generell in die Politik haben. Können die Institutionen oder die Politik die Erwartungen nicht erfüllen, die Bürgerinnen und Bürger an sie stellen, kann dies zu Vertrauensverlust, Politikverdrossenheit und gesellschaftlichen Differenzen führen (Decker et al. 2019). Neben den staatlichen Institutionen spielen hier auch die Medien eine zentrale Rolle, denn sie stellen Informationen bereit und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Diskussion.

2.4.1 Institutionenvertrauen

Insgesamt zeigen die Daten des SVR-Integrationsbarometers, dass die Mehrheit der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein wie auch im übrigen Bundesgebiet der Politik und den Institutionen in Deutschland vertraut (vgl. auch SVR 2020b). Besonders die Stadt-

[36] In weitergehenden multivariaten Analysen wurden mögliche Erklärungsfaktoren dafür geprüft. Der Unterschied bleibt jedoch auch bestehen, wenn man soziodemografische Faktoren sowie Erwerbstätigkeit, Sprachkenntnisse und Aufenthaltsdauer kontrolliert.
[37] Beim Zugehörigkeitsgefühl mussten sich die Befragten nicht zwischen Deutschland, dem Herkunftsland und dem Wohnort entscheiden. Es handelt sich vielmehr um verschiedene Fragen, bei denen sie jeweils den Grad ihrer Zustimmung zu der formulierten Aussage angeben sollten.
[38] Weitere statistisch nennenswerte Unterschiede nach Bildungsniveau oder Geschlecht ergeben sich nicht.

und Gemeindeverwaltung und die Polizei genießen bei der gesamten Bevölkerung hohes Vertrauen. Das Vertrauen in Institutionen ist in Schleswig-Holstein tendenziell noch größer als im übrigen Bundesgebiet (Abb. 12). Nennenswerte Unterschiede zeigen sich vor allem in zwei Bereichen: Zum einen vertrauen Befragte mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein der Stadt- und Gemeindeverwaltung häufiger. Auch das öffentliche Schulwesen in Schleswig-Holstein genießt bei ihnen im Vergleich der Bundesländer mit das meiste Vertrauen. Zum anderen liegt bei Menschen ohne Migrationshintergrund das Vertrauen in die deutsche Politik ebenfalls signifikant über dem Bundesdurchschnitt.[39] Hier ist zudem ein Bildungseffekt beobachtbar: Eine höhere Bildung geht in dieser Bevölkerungsgruppe einher mit größerem Vertrauen in die deutsche Politik. Darüber hinaus zeigt sich beim öffentlichen Schulwesen ein Alterseffekt: Menschen mit Migrationshintergrund über 50 Jahre vertrauen ihm tendenziell weniger als jüngere; bei den Befragten ohne Migrationshintergrund ist es umgekehrt.

Mehr Vertrauen in die Politik bei kürzerem Aufenthalt – eine Art ‚Honeymoon-Effekt'?

Bei den Befragten mit eigener Migrationserfahrung zeigt sich ein interessanter Effekt: Diejenigen, die seit höchstens zwanzig Jahren in Deutschland sind, haben mehr Vertrauen in die Politik als jene, die schon länger als zwanzig Jahre hier leben. Während bei Ersteren knapp drei von zehn der deutschen Politik „voll und ganz" vertrauen, ist es bei Letzteren weniger als einer bzw. eine von zehn. Anhand der vorliegenden Querschnittsdaten[40] lässt sich nicht sicher feststellen, ob bei den Zugewanderten mit längerem Aufenthalt eine Art Ernüchterung eintritt oder ob sich ihre Haltung im Zeitverlauf der negativeren Einstellung von Menschen ohne Migrationshintergrund angleicht. Da in den letzten Jahren verstärkt Menschen aus autoritär regierten Ländern zugewandert sind, könnte es sich bei dem höheren Vertrauen in die deutsche Politik um eine Art ‚Honeymoon-Effekt' handeln, der jedoch zeitlich begrenzt ist (vgl. SVR 2020b: 16, 19). Dementsprechend zeigt sich auch ein Generationenunterschied: Angehörige der ersten Zuwanderergeneration vertrauen der deutschen Politik und dem öffentlichen Schulwesen häufiger als die der Nachfolgegenerationen.

[39] Weitergehende multivariate Analysen wurden vorgenommen, in denen u. a. auch die Faktoren Bildungsniveau und Geschlecht kontrolliert wurden. Bei den Befragten mit Migrationshintergrund zeigen sich beim Vertrauen in die Stadt- und Gemeindeverwaltung zwischen Schleswig-Holstein und dem restlichen Bundesgebiet keine Unterschiede mehr, wenn man jene mit gleicher Bildung gegenüberstellt. Gleiches gilt für den Unterschied beim Vertrauen in die deutsche Politik, wenn man das Geschlecht berücksichtigt.

[40] Querschnittsdaten sind Daten, für deren Erhebung eine Auswahl von Personen nur einmal interviewt wurde. Wenn die gleichen Personen mehrmals mit einem gewissen zeitlichen Abstand für die gleiche Befragung herangezogen werden, spricht man von einer Längsschnittstudie. Querschnittsdatensätze können Zusammenhänge deutlich machen, aber keine Kausalitäten offenlegen.

Abb. 12 Institutionenvertrauen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund

Anmerkung: Die Frage lautete: „Sagen Sie mir bitte, wie sehr Sie persönlich den folgenden Institutionen in Deutschland vertrauen." Werte unter 5 Prozent sind nicht ausgewiesen. Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

Politikvertrauen zu Beginn der Corona-Pandemie gestiegen

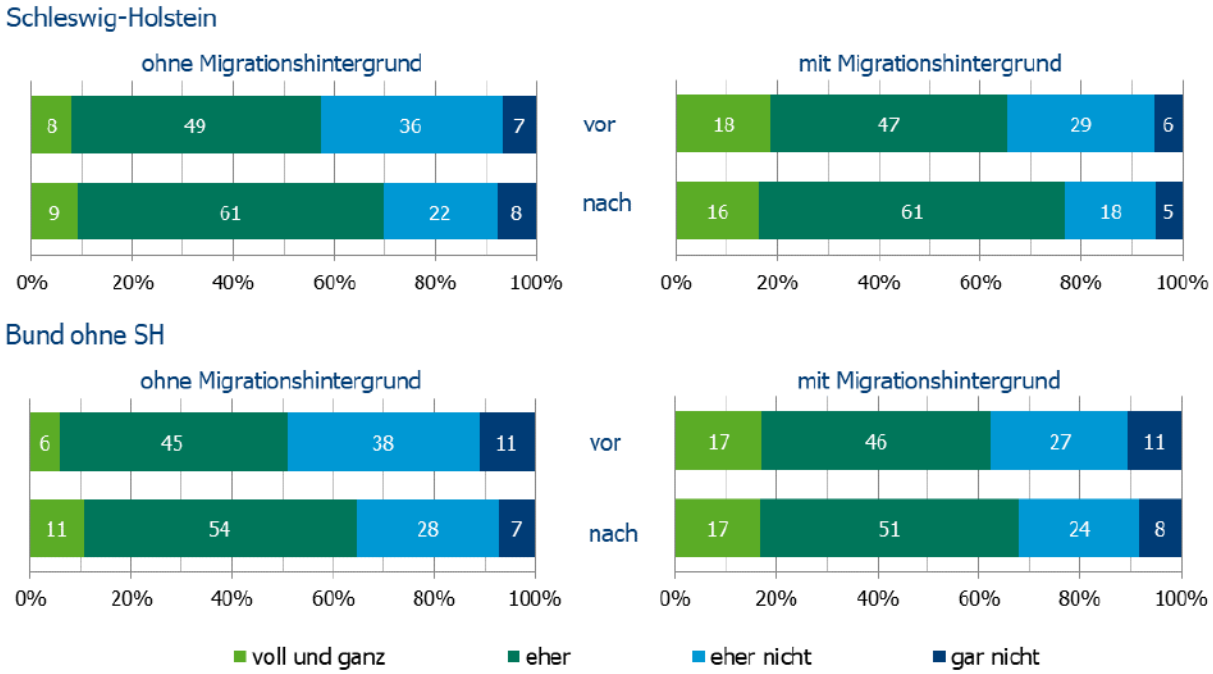
Der Erhebungszeitraum des SVR-Integrationsbarometers 2020 lag zwischen November 2019 und August 2020; er deckt somit den Ausbruch der Covid-19-Pandemie und den ersten Lockdown ab Mitte März 2020 ab. Damit können also möglicherweise Einstellungsveränderungen analysiert werden, die auf die Pandemie zurückgehen. Wie erste Auswertungen gezeigt haben, sind in diesem Zeitraum in Deutschland insgesamt die Demokratiezufriedenheit und das Vertrauen in die Politik deutlich gestiegen (SVR 2020b). Ein grundsätzliches Vertrauen der Gesellschaft in die Politik ist in diesem Zusammenhang besonders deshalb wichtig, weil zum Teil erheblich in persönliche Freiheitsrechte eingegriffen wurde. Wenn dieses Vertrauen fehlt, steigt womöglich die Angst um Grundrechte und die soziale Existenz, und das Gefühl von Kontrollverlust nimmt zu (Hafeneger 2020). Dies kann zu sozialen und gesellschaftlichen Spannungen führen und dazu, dass der Politik das Vertrauen entzogen wird (Decker et al. 2019: 5).

In Schleswig-Holstein zeigt sich ebenso wie bundesweit, dass nach den pandemiebedingten Einschränkungen das Vertrauen in die deutsche Politik zugenommen hat; dies gilt für Menschen mit wie ohne Migrationshintergrund (Abb. 13).[41] Vor Einführung der Maßnahmen zur Bekämpfung der Covid-19-Pandemie (März 2020) vertrauten rund 57 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund der deutschen Politik „voll und ganz" oder „eher"; zwischen März und August 2020 waren es rund 70 Prozent. Weitgehend unverändert blieb der Anteil derer, die der Politik „gar nicht" vertrauen.

Bei den Befragten mit Migrationshintergrund ist ein ähnlicher Trend zu beobachten: Schon vor dem Ausbruch der Pandemie hatten hier mit rund 65 Prozent mehr Befragte uneingeschränktes Vertrauen in die Politik, und nach Inkrafttreten der sog. Corona-Maßnahmen stieg der Anteil weiter auf rund 77 Prozent. Auch hier blieben die Anteile derjenigen, die „voll und ganz" oder „gar nicht" zustimmten, recht konstant. In beiden Bevölkerungsgruppen haben sich eher die Anteile derjenigen verschoben, die der Politik zuvor „eher nicht" vertrauten und das jetzt „eher" tun.

[41] Da die Erhebung im August 2020 endete, können anhand des SVR-Integrationsbarometers 2020 jedoch nur Auswirkungen der sog. ersten Welle analysiert werden. Im weiteren Verlauf wurde der Umgang der deutschen Politik mit der Covid-19-Pandemie stärker kritisiert.

Abb. 13 Vertrauen in die Politik vor und nach den pandemiebedingten Einschränkungen



Anmerkung: Die Frage lautete: „Wie sehr vertrauen Sie der Politik?" Die Antworten beziehen sich einerseits auf den Zeitraum von November 2019 bis März 2020 (vor der Corona-Pandemie) und andererseits auf die Zeit von März bis August 2020 (nach Beginn der pandemiebedingten Einschränkungen). Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

2.4.2 Medienvertrauen

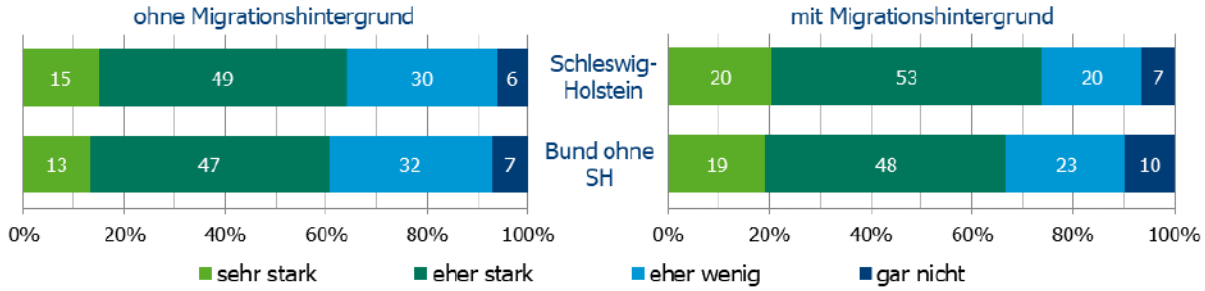
Medien erfüllen in Demokratien eine grundlegende Funktion, indem sie Informationen für die Bevölkerung bereitstellen und durch ausgewogene und kritische Berichterstattung zur gesellschaftlichen Diskussion beitragen. Dass die Bürgerinnen und Bürger sich mit den medialen Inhalten kritisch auseinandersetzen sollten, steht außer Frage. Ein fundamentales Misstrauen gegenüber den Medien kann einer demokratischen Gesellschaft jedoch schaden (Decker et al. 2017; Schranz/Schneider/Eisenegger 2016; Tonassi/Wittlif 2021). Im SVR-Integrationsbarometer 2020 wird die Einstellung zu den Medien in Deutschland gesamthaft abgefragt (Abb. 14). Dies gibt einen allgemeinen Überblick zu den Einstellungen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich.[42]

Insgesamt genießen die deutschen Medien in Schleswig-Holstein wie auch bundesweit ein hohes Maß an Vertrauen. Dieses ist bei den Befragten mit Migrationshintergrund stärker ausgeprägt: Knapp 73 Prozent von ihnen vertrauen den deutschen Medien „sehr stark" oder „eher stark"; bei

[42] Vgl. zu weiteren Ergebnissen auf Bundesebene den SVR-Policy Brief von Tonassi und Wittlif (2021).

jenen ohne Migrationshintergrund sind es nur 64 Prozent. Auch hier ist das Vertrauen der Befragten mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein tendenziell (aber nicht signifikant) höher als im übrigen Bundesgebiet: Dort vertrauen nur 67 Prozent von ihnen den deutschen Medien „sehr stark" oder „eher stark".

Abb. 14 Vertrauen in die deutschen Medien



Anmerkung: Die Frage lautete: „Ganz allgemein gefragt: Wie stark vertrauen Sie deutschen Medien?" Aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen.
Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein wird das Medienvertrauen sowohl von der Bildung als auch vom Alter beeinflusst: Befragte mit einem hohen Bildungsniveau vertrauen den deutschen Medien stärker als diejenigen mit einer mittleren oder niedrigen Bildung; Ältere vertrauen ihnen stärker als jüngere.[43]

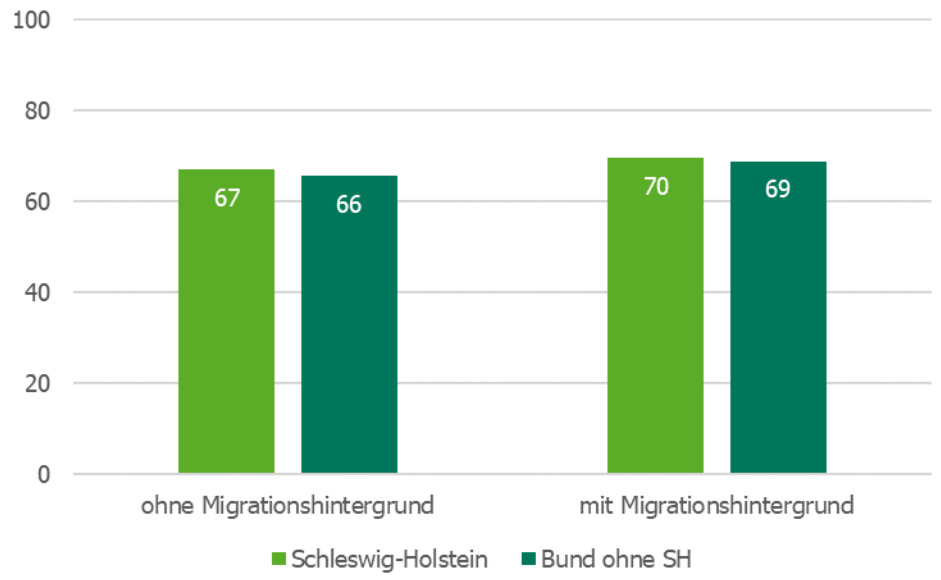
2.5 Das Integrationsklima in Schleswig-Holstein

Der Integrationsklima-Index (IKI) des SVR gibt Aufschluss darüber, wie Menschen mit und ohne Migrationshintergrund das alltägliche Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft beurteilen. Er setzt sich aus insgesamt sechzehn Fragen zusammen und beinhaltet Fragen zum interkulturellen Kontakt und zur Beurteilung des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Dabei werden die wichtigsten gesellschaftlichen Teilbereiche berücksichtigt (Arbeitsmarkt, Nachbarschaft, Bildungssystem und soziale Beziehungen). Erfragt werden sowohl eigene Erfahrungen als auch Bewertungen, Verhaltenstendenzen und Einstellungen zu allgemein formulierten Normen. Die Antworten auf die verschiedenen Fragen werden zu einem Index zusammengefasst. Der IKI kann einen Wert zwischen 0 und 100 annehmen. Werte über 50 signalisieren ein tendenziell positives, Werte unter 50 ein tendenziell negatives Integrationsklima (vgl. SVR 2018a).[44]

[43] Bei den Befragten mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein zeigen sich weder statistisch nennenswerte Bildungs- noch Alters- oder Geschlechtsunterschiede.
[44] Für eine Darstellung aller Fragen s. Methodenbericht zum SVR-Integrationsbarometer 2020 (SVR 2020a).

Insgesamt bewerten die Befragten in Schleswig-Holstein das Integrationsklima mehrheitlich positiv (Abb. 15). Für die Befragten mit Migrationshintergrund beträgt der IKI 70 Punkte. Damit liegt er etwas über dem Wert der Befragten ohne Migrationshintergrund; hier beträgt der Index 67 Punkte.

Abb. 15 Integrationsklima-Index in Schleswig-Holstein im Vergleich zum übrigen Bundesgebiet



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

Dass Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein das Integrationsklima optimistischer beurteilen als jene ohne Migrationshintergrund, hängt u. a. mit dem interkulturellen Kontakt zusammen. Denn das Zusammenleben wird in der Regel besser bewertet, wenn es persönliche Berührungspunkte gibt. Der Unterschied zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen ist vor allem auf die Einschätzungen derjenigen zurückzuführen, die nach eigenen Angaben keine interkulturellen Kontakte haben: In dieser Teilgruppe bewerten Menschen mit Migrationshintergrund das Integrationsklima besser als diejenigen ohne Migrationshintergrund.[45] Die Werte des IKI in Schleswig-Holstein unterscheiden sich nur unwesentlich von denen im übrigen Bundesgebiet.[46]

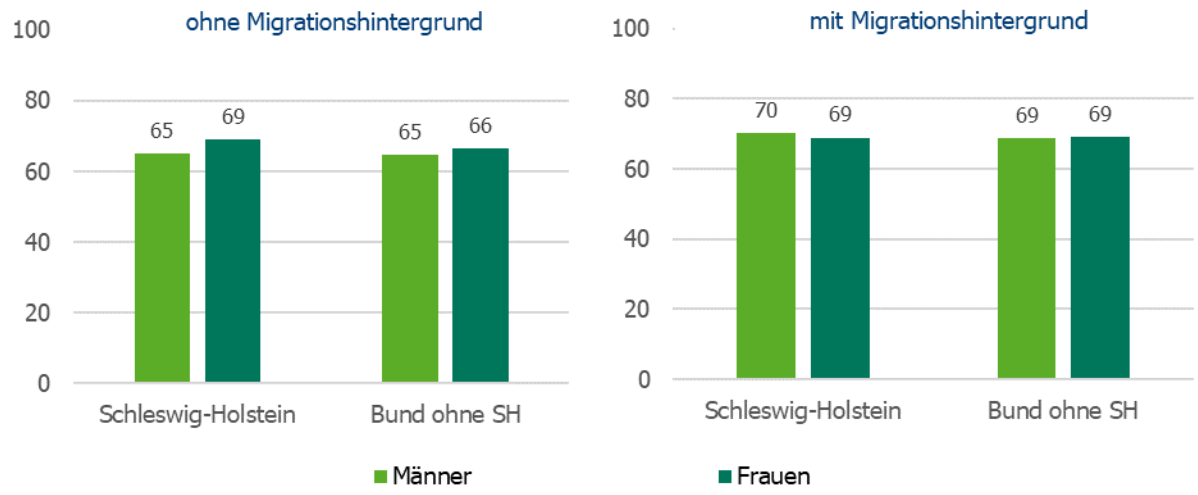
[45] Befragte ohne Migrationshintergrund, die keinen Kontakt zu Menschen mit Migrationshintergrund pflegen („nie" bzw. „es gibt vor Ort keine"), bewerten das Integrationsklima mit 59 Punkten im Schnitt deutlich schlechter als jene, die im Freundeskreis „oft" oder „sehr oft" interkulturellen Kontakt haben (72 Punkte). Bei Menschen mit Migrationshintergrund, die gar keine interkulturellen Kontakte haben, beträgt das durchschnittliche Integrationsklima dagegen 71 Punkte und bei jenen mit häufigem Kontakt 70 Punkte. Allerdings sind die Fallzahlen bei denjenigen ohne Kontakt recht gering, deshalb sind diese Befunde statistisch nicht hinreichend belastbar.

[46] Das Integrationsklima wird in den Bundesländern durchaus unterschiedlich bewertet. In den westdeutschen Bundesländern sind die IKI-Werte im Durchschnitt höher als in den ostdeutschen Bundesländern (67 vs. 61 Punkte). Schleswig-Holstein liegt mit 67 Punkten – über beide Gruppen hinweg – genau im westdeutschen Durchschnitt.

Frauen ohne Migrationshintergrund bewerten das Integrationsklima in Schleswig-Holstein besser

Geschlechtsunterschiede zeigen sich in Schleswig-Holstein beim IKI nur in einem geringen Ausmaß. Insgesamt bewerten Frauen das Integrationsklima tendenziell etwas besser als Männer (69 vs. 66 IKI-Punkte). Dieser Unterschied findet sich in erster Linie bei den Befragten ohne Zuwanderungsgeschichte: Er liegt hier bei 4 IKI-Punkten, während er bei den Befragten mit Migrationshintergrund nur einen Punkt beträgt (Abb. 16). Bei letzteren geht der Unterschied jedoch in eine andere Richtung: Frauen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein bewerten das Integrationsklima geringfügig schlechter als Männer.

Abb. 16 Gender-Climate-Gap bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund



Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

Der Unterschied zwischen Männern und Frauen ohne Migrationshintergrund findet sich in Schleswig-Holstein in fast allen gesellschaftlichen Teilbereichen. Eine Ausnahme bildet der Bereich Arbeitsmarkt (Tab. 1): Hier bewerten Männer das Integrationsklima etwas besser als Frauen. Wenn es um das ungestörte Zusammenleben zwischen Deutschen und Zugewanderten in der Nachbarschaft geht, sehen Männer das Integrationsgeschehen dagegen deutlich skeptischer. Zudem stimmen sie häufiger der Aussage zu, dass man sich bei persönlichen Problemen auf Freunde und Freundinnen mit Migrationshintergrund weniger verlassen kann als auf Deutsche. Dagegen würden Frauen eher in eine Nachbarschaft ziehen, wo viele Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft leben, und befürworten es, wenn ein Mensch anderer Herkunft in ihre Familie einheiratet.

Tab. 1 Werte im Integrationsklima-Index von Befragten ohne Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein nach Geschlecht

gesellschaftlicher Teilbereich	Männer	Frauen
Nachbarschaft	61	67
Arbeitsmarkt	70	68
soziale Beziehungen	72	79
Bildungssystem	57	62

Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2020; gewichtete Daten

Das Integrationsklima wird in Städten besser bewertet

Weitere Unterschiede bei der Bewertung des Integrationsklimas zeigen sich in Schleswig-Holstein zwischen städtischen und randstädtischen oder ländlichen Gebieten: Befragte mit Migrationshintergrund, die in Städten leben, haben höhere IKI-Werte als jene in randstädtischen oder ländlichen Gebieten. Der Abstand beträgt hier 4 IKI-Punkte (67 vs. 71 IKI-Punkte). In der Bevölkerungsgruppe ohne Migrationshintergrund liegt der Wert in Städten dagegen mit durchschnittlich 68 IKI-Punkten nur knapp einen IKI-Punkt über dem in randstädtischen oder ländlichen Gebieten.[47]

3 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers 2020 liefert umfangreiche und vertiefende Befunde zur sozialen, kulturellen und identifikatorischen Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Schleswig-Holstein. Diese Dimensionen von Integration wurden in der Integrationsberichterstattung bisher in der Regel nur am Rande betrachtet, auch in Ermangelung geeigneter Daten. Im aktuellen 6. Bericht zum Integrationsmonitoring der Länder sind sie erstmals berücksichtigt. Für das Miteinander und den Alltag in der Einwanderungsgesellschaft spielt es eine Rolle, ob zwischen der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund Kontakte bestehen und welche Erfahrungen die beiden Gruppen mit der jeweils anderen machen. Sprachkenntnisse und der Grad der Identifikation mit Deutschland oder dem Wohnort können darüber hinaus Hinweise auf die kulturelle und identifikatorische Integration geben. Solche indi-

[47] Dieser Unterschied verschwindet allerdings, wenn in weiterführenden multivariaten Analysen für die Kontakthäufigkeit am Arbeitsplatz kontrolliert wird. Die Fallzahlen für Kontakthäufigkeit am Arbeitsplatz und Stadtgröße erlauben aber keine genauere Aufschlüsselung, daher werden sie hier nicht angeführt.

viduellen und alltäglichen Einschätzungen und Erfahrungen sind für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ebenso wichtig wie der Erfolg von Zuwanderinnen und Zuwanderern auf dem Arbeitsmarkt oder im Bildungsbereich.

Insgesamt zeigt sich für Schleswig-Holstein ein positives Bild. Das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund beurteilen beide Bevölkerungsgruppen mehrheitlich als gut. Die Indikatoren für soziale, kulturelle und identifikatorische Integration fallen überwiegend positiv aus, in manchen Bereichen sogar besser als im übrigen Bundesgebiet. So identifizieren sich Menschen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein häufiger mit dem Wohnort und haben tendenziell ein höheres Institutionenvertrauen. Das allgemeine Integrationsklima wird in Schleswig-Holstein ebenfalls positiv bewertet – genauso wie in Deutschland insgesamt. In der Bevölkerungsgruppe ohne Migrationshintergrund schätzen Frauen das Integrationsklima besser ein als Männer.

Punktuell zeigen sich allerdings auch Ansatzpunkte für eine proaktive Integrationspolitik, etwa hinsichtlich der Förderung von Sprachkenntnissen oder von politischem und zivilgesellschaftlichem Engagement. Beispielsweise schätzen Personen mit Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein ihre Deutschkenntnisse schlechter ein als im übrigen Bundesgebiet, wo 15 Prozent ihre Deutschkenntnisse als „eher schlecht" oder sogar „sehr schlecht" einschätzen. In Schleswig-Holstein sind es rund 20 Prozent der Befragten. Besonders die Frauen schätzen hier ihre Deutschkenntnisse erheblich schlechter ein als jene im übrigen Bundesgebiet: 29 Prozent halten sie für „eher schlecht" oder sogar „sehr schlecht" (gegenüber 13 % im übrigen Bundesgebiet).

Bei verschiedenen Indikatoren politisch-sozialer Teilhabe zeigen sich auch in Schleswig-Holstein für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund durchweg Partizipationsdefizite: Von den Befragten mit Migrationshintergrund bezeichnen sich nur 9 Prozent als politisch aktiv, gegenüber 21 Prozent bei jenen ohne Migrationshintergrund. Ein ähnliches Bild zeigt sich beim zivilgesellschaftlichen Engagement: Die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund ist erheblich häufiger in Vereinen aktiv oder außerhalb von Vereinen ehrenamtlich engagiert als die Zugewanderten und ihre Nachkommen. Im Gegensatz zu den übrigen Bundesländern findet sich zivilgesellschaftliches Engagement in Schleswig-Holstein eher in randstädtischen und ländlichen Gebieten als im urbanen Raum.

Die in diesem Bericht dargelegten Befunde bilden eine Momentaufnahme des Integrationsgeschehens und der integrationsrelevanten Einschätzungen und Einstellungen in Schleswig-Holstein. Die Stichprobengröße von je rund 500 Personen mit und ohne Migrationshintergrund erlaubt valide Aussagen zu beiden Bevölkerungsgruppen. Allerdings ist die Gruppe der Menschen

mit Migrationshintergrund in sich äußerst heterogen: Sie umfasst nicht nur unterschiedliche Herkunftsgruppen, sondern auch verschiedene Zuwanderergenerationen (selbst Zugewanderte und in Deutschland Geborene). Auch hinsichtlich der Aufenthaltsdauer unterscheidet sich die Population erheblich: Neben zahlreichen neu Zugewanderten gibt es viele, die schon vor mehreren Jahrzehnten zugewandert und hier heimisch sind, viele von ihnen haben die deutsche Staatsangehörigkeit. Kurz gesagt: Die jeweiligen Integrationsvoraussetzungen sind ganz unterschiedlich. Für kleinteiligere und tiefergehende Analysen, die valide, d. h. statistisch abgesicherte Ergebnisse für die einzelnen Teilgruppen erzielen, müssen wesentlich mehr Personen mit Migrationshintergrund befragt werden. Darüber hinaus sind wiederholte Erhebungen notwendig, um auch Veränderungen und Entwicklungen zu erfassen. Dies ermöglicht das SVR-Integrationsbarometer 2022, das erneut von Bund und Ländern gemeinsam finanziert wird.

Literatur

Benner, Aprile D./Crosnoe, Robert/Eccles, Jacquelynne S. 2015: Schools, Peers, and Prejudice in Adolescence, in: Journal of Research on Adolescence, 25: 1, 173–188.

Berry, John W. 1997: Immigration, Acculturation, and Adaptation, in: Applied Psychology, 46: 1, 5–34.

Bertelsmann Stiftung 2008: Bürger und Föderalismus. Eine Umfrage zur Rolle der Bundesländer, Gütersloh.

Decker, Frank/Best, Volker/Fischer, Sandra/Küppers, Anne 2019: Vertrauen in Demokratie. Wie zufrieden sind die Menschen in Deutschland mit Regierung, Staat und Politik?, Bonn.

Decker, Oliver/Yendell, Alexander/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar 2017: Polarisiert und radikalisiert. Medienmisstrauen und die Folgen für die Demokratie. OBS-Arbeitspapier 27, Frankfurt am Main.

Diehl, Claudia/Liebau, Elisabeth 2017: Perceptions of Discrimination: What Do They Measure and Why Do They Matter? SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research 945, Berlin.

El-Mafaalani, Aladin/Waleciak, Julian/Weitzel, Gerrit 2017: Rassistische Diskriminierung aus der Erlebensperspektive: Theoretische Überlegungen zur Integration von sozialer Ungleichheits- und Diskriminierungsforschung, in: Fereidooni, Karim/El, Meral (Hrsg.): Rassismuskritik und Widerstandsformen, Wiesbaden, 47–59.

Esser, Hartmut 2001: Integration und ethnische Schichtung, Mannheim.

Esser, Hartmut 2006: Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten, Frankfurt am Main/New York.

Filsinger, Dieter 2014: Monitoring und Evaluation. Perspektiven für die Integrationspolitik von Bund und Ländern. Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.

Gordon, Milton M. 1964: Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion, and National Origins, New York.

Hafeneger, Benno 2020: Demokratie in Zeiten von Corona, Hannover.

Heckmann, Friedrich 2015: Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung, Wiesbaden.

Kemper, Thomas 2017: Die schulstatistische Erfassung des Migrationshintergrundes in Deutschland, in: Journal for educational research online, 9: 1, 144–168.

Kokkonen, Andrej/Esaiasson, Peter/Gilljam, Mikael 2015: Diverse workplaces and interethnic friendship formation—A multilevel comparison across 21 OECD countries, in: Journal of Ethnic and Migration Studies, 41: 2, 284–305.

Koopmans, Ruud/Veit, Susanne/Yemane, Ruta 2018: Ethnische Hierarchien in der Bewerberauswahl: Ein Feldexperiment zu den Ursachen von Arbeitsmarktdiskriminierung. WZB Discussion Paper SP VI 2018-104, Berlin.

LAG – Länderoffene Arbeitsgruppe "Indikatorenentwicklung und Monitoring" der Konferenz der

für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder 2021: Sechster Bericht zum Integrationsmonitoring der Länder. Bericht 2021: Berichtsjahre 2017-2019 und Bund-Länder-Integrationsbarometer 2020, Berlin/Düsseldorf.

Landesregierung Schleswig-Holstein 2011: Vielfalt macht stark: Aktionsplan Integration Schleswig-Holstein, Kiel.

Landesregierung Schleswig-Holstein 2014: Migrations- und Integrationsstrategie der Landesregierung Schleswig-Holstein, Kiel.

Lutz, Anna/Heckmann, Friedrich 2010: Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Bayern: Stand der Integration und integrationspolitische Maßnahmen. Expertise für das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München.

Müller, Annekathrin 2015: Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Strategien zum Nachweis rassistischer Benachteiligungen. Eine Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle, Berlin.

Müssig, Stephanie 2020: Politische Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Eine quantitativ-empirische Analyse, Wiesbaden.

Pascoe, Elizabeth A./Richman, Laura Smart 2009: Perceived Discrimination and Health: A Meta-Analytic Review, in: Psychological Bulletin, 135: 4, 531–554.

Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R. 2006: A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory, in: Journal of Personality and Social Psychology, 90: 5, 751–783.

Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R./Wagner, Ulrich/Christ, Oliver 2011: Recent Advances in Intergroup Contact Theory, in: International Journal of Intercultural Relations, 35: 3, 271–280.

Putnam, Robert D. 2000: Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community, New York.

Ross, Steven 1998: Self-Assessment in Second Language Testing: Meta-Analysis and Analysis of Experiential Factors, in: Language Testing, 15: 1, 1–20.

Roth, Roland 2018: Integration durch politische Partizipation, in: Gesemann, Frank/Roth, Roland (Hrsg.): Handbuch Lokale Integrationspolitik, Wiesbaden, 629–658.

Sauer, Martina 2016: Politische und zivilgesellschaftliche Partizipation von Migranten, in: Brinkmann, Heinz Ulrich/Sauer, Martina (Hrsg.): Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration, Wiesbaden, 255–279.

Schaefer-Rolffs, Adrian/Schnapp, Kai-Uwe 2015: Dänische Minderheit deutlich größer als bisher angenommen. Ergebnisse der ersten repräsentativen Erhebung zur dänischen Minderheit im Norden Deutschlands, Hamburg.

Schleswig-Holsteinischer Landtag 2017: Minderheiten- und Volksgruppenpolitik in der 18. Legislaturperiode (2012 – 2017) – Minderheitenbericht 2017, in: Drucksache 18/5279, Kiel.

Schöber, Christian/Retelsdorf, Jan/Köller, Olaf 2015: Verbales schulisches Selbstkonzept und sprachliche Leistungen in Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund, in: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 62: 2, 89–105.

Schranz, Mario/Schneider, Jörg/Eisenegger, Mark 2016: Medienvertrauen – eine vergleichende Perspektive, Basel.

Schwartz, Seth J./Weisskirch, Robert S./Zamboanga, Byron L./Castillo, Linda G./Ham, Lindsay S./Huynh, Que-Lam/Park, Irene J. K./Donovan, Roxanne/Kim, Su Yeong/Vernon, Michael/Davis, Matthew J./Cano, Miguel A. 2011: Dimensions of Acculturation: Associations with Health Risk Behaviors among College Students from Immigrant Families, in: Journal of Counseling Psychology, 58, 27–41.

Simonson, Julia/Kelle, Nadiya/Kausmann, Corinna/Tesch-Römer, Clemens 2021: Unterschiede und Ungleichheiten im freiwilligen Engagement, in: Simonson, Julia/Kelle, Nadiya/Kausmann, Corinna/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019, Berlin, 62–84.

Statistisches Bundesamt 2020: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2019. Fachserie 1 Reihe 2.2, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt 2021: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2020 (Erstergebnisse). Fachserie 1 Reihe 2.2, Wiesbaden.

SVR 2010: Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer, Berlin.

SVR 2016: Viele Götter, ein Staat: Religiöse Vielfalt und Teilhabe im Einwanderungsland. Jahresgutachten 2016 mit Integrationsbarometer, Berlin.

SVR 2017a: Chancen in der Krise. Zur Zukunft der Flüchtlingspolitik in Deutschland und Europa. Jahresgutachten 2017, Berlin.

SVR 2017b: Die Messung von Integration in Deutschland und Europa. Möglichkeiten und Grenzen bestehender Integrationsmonitorings, Berlin.

SVR 2018a: Stabiles Klima in der Integrationsrepublik Deutschland. SVR-Integrationsbarometer 2018, Berlin.

SVR 2018b: Steuern, was zu steuern ist: Was können Einwanderungs- und Integrationsgesetze leisten? Jahresgutachten 2018, Berlin.

SVR 2019: Bewegte Zeiten: Rückblick auf die Integrations- und Migrationspolitik der letzten Jahre. Jahresgutachten 2019, Berlin.

SVR 2020a: SVR-Integrationsbarometer 2020. Methodenbericht, Berlin.

SVR 2020b: Zusammenrücken in Zeiten der Distanz. SVR-Integrationsbarometer 2020, Berlin.

SVR 2021: Normalfall Diversität? Wie das Einwanderungsland Deutschland mit Vielfalt umgeht. Jahresgutachten 2021, Berlin.

SVR-Forschungsbereich 2014: Diskriminierung am Ausbildungsmarkt. Ausmaß, Ursachen und Handlungsempfehlungen, Berlin.

SVR-Forschungsbereich 2017: Papiertiger oder Meilensteine? Die Integrationsgesetze der Bundesländer im Vergleich, Berlin.

SVR-Forschungsbereich 2018: „Wo kommen Sie eigentlich ursprünglich her?" Diskriminierungserfahrungen und phänotypische Differenz in Deutschland, Berlin.

SVR-Forschungsbereich 2020: Mitten im Spiel oder nur an der Seitenlinie? Politische Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland, Berlin.

Tonassi, Timo/Wittlif, Alex 2021: Auf Empfang gestellt? Aktuelle Befunde zur Mediennutzung und zum Medienvertrauen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. SVR-Policy Brief 2021-2, Berlin.

Tucci, Ingrid/Eisnecker, Philipp/Brücker, Herbert 2014: Diskriminierungserfahrungen und soziale Integration. Wie zufrieden sind Migranten mit ihrem Leben?, in: DIW Wochenbericht, 81: 43, 1152–1158.

Uslucan, Hacı Halil/Yalcin, Cem Serkan 2012: Wechselwirkung zwischen Diskriminierung und Integration – Analyse bestehender Forschungsstände. Expertise des ZfTI im Auftrag der ADS, Essen.

Vogel, Claudia/Hameister, Nicole 2017: Mitgliedschaften in Religionsgemeinschaften, in Vereinen und gemeinnützigen Organisationen und freiwilliges Engagement, in: Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland, Berlin, 235–251.

Will, Anne-Kathrin 2018: Migrationshintergrund im Mikrozensus. Wie werden Zuwanderer und ihre Nachkommen in der Statistik erfasst? Informationspapier des Mediendienstes Integration, Berlin.

Zick, Andreas 2010: Psychologie der Akkulturation. Neufassung eines Forschungsbereichs, Wiesbaden.

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Herkunftsländern 2019 (in 1.000) 8
Abb. 2 Altersstruktur der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund 2020..... 9
Abb. 3 Häufigkeit des Kontakts zu Menschen mit bzw. ohne Migrationshintergrund..... 16
Abb. 4 Qulität der Kontakte zu Menschen mit bzw. ohne Migrationshintergrund..... 18
Abb. 5 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Herkunft..... 20
Abb. 6 Erlebte Diskriminierung aufgrund der Religion..... 21
Abb. 7 Politische Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund 23
Abb. 8 Einschätzung der eigenen Deutschkenntnisse 27
Abb. 9 Im Freundeskreis gesprochene Sprache..... 27
Abb. 10 Mediennutzung von Menschen mit Migrationshintergrund nach Nutzungssprache..... 28
Abb. 11 Zugehörigkeit zu Deutschland, zum Wohnort und zum Herkunftsland..... 30
Abb. 12 Institutionenvertrauen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund..... 33
Abb. 13 Vertrauen in die Politik vor und nach den pandemiebedingten Einschränkungen 35
Abb. 14 Vertrauen in die deutschen Medien 36
Abb. 15 Integrationsklima-Index in Schleswig-Holstein im Vergleich zum übrigen Bundesgebiet 37
Abb. 16 Gender-Climate-Gap bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund..... 38

Tabellenverzeichnis

Tab. 1 Werte im Integrationsklima-Index von Befragten ohne Migrationshintergrund in Schleswig-Holstein nach Geschlecht..... 39

Abkürzungsverzeichnis

AZR	Ausländerzentralregister
IKI	Integrationsklima-Index
Int-TeilhG	Gesetz zur Integration und Teilhabe (Integrations- und Teilhabegesetz für Schleswig-Holstein)
IntMK	Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister, Senatorinnen und Senatoren der Länder (Integrationsministerkonferenz)
LAG	Länderoffene Arbeitsgruppe
SH	Schleswig-Holstein
SVR	Sachverständigenrat für Integration und Migration, vormals Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration
SVR-Forschungsbereich	Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration

Sachverständigenrat
für Integration und Migration

Impressum

Herausgeber
Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR) gGmbH
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Tel.: 030/288 86 59-0
Fax: 030/288 86 59-11
info@svr-migration.de
www.svr-migration.de
(Redaktionsschluss: Oktober 2021)

Verantwortlich
Dr. Cornelia Schu

© SVR gGmbH, Berlin 2021

Sachverständigenrat
für Integration und Migration

Die Autoren

Maximilian Müller
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Alex Wittlif
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Über den Sachverständigenrat

Der Sachverständigenrat für Integration und Migration ist ein unabhängiges und interdisziplinär besetztes Gremium der wissenschaftlichen Politikberatung. Mit seinen Gutachten soll das Gremium zur Urteilsbildung bei allen integrations- und migrationspolitisch verantwortlichen Instanzen sowie der Öffentlichkeit beitragen. Dem SVR gehören neun Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen und Forschungsrichtungen an: Prof. Dr. Petra Bendel (Vorsitzende), Prof. Dr. Daniel Thym (Stellvertretender Vorsitzender), Prof. Dr. Viola B. Georgi, Prof. Dr. Marc Helbling, Prof. Dr. Birgit Leyendecker, Prof. Dr. Steffen Mau, Prof. Panu Poutvaara, Ph. D., Prof. Dr. Sieglinde Rosenberger und Prof. Dr. Hans Vorländer.

Der wissenschaftliche Stab unterstützt den Sachverständigenrat bei der Erfüllung seiner Aufgaben und betreibt darüber hinaus eigenständige, anwendungsorientierte Forschung im Bereich Integration und Migration. Dabei folgt er unterschiedlichen disziplinären und methodischen Ansätzen. Die Forschungsergebnisse werden u. a. in Form von Studien, Expertisen und Policy Briefs veröffentlicht.

Weitere Informationen unter: www.svr-migration.de

Die Sonderauswertung des SVR-Integrationsbarometers für Schleswig-Holstein wurde im Auftrag des Ministeriums für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein erstellt.

SH
Schleswig-Holstein
Ministerium für Inneres,
ländliche Räume,
Integration und Gleichstellung